

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die Amtshauptmannschaft Flöha und die Behörden in Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Koberg in Frankenberg i. Sa.

Nr. 298

Sonntag den 22. Dezember 1918

77. Jahrgang

Verschleuderung von Heeresgut.

Das Demobilisationsamt hat folgendes angeordnet:
Wer Heeresgut, insbesondere Kraftwagen und Pferde, von anderen Personen, als den zur Verhütung besugten militärischen Stellen erwirbt, erlangt an diesen Gegenständen kein Eigentum. Werden solche Kraftwagen und Pferde in Gewahrsam von Personen betreffen, die nicht nachweisen können, daß sie Eigentum an diesen Gegenständen erlangt haben, so sind die Kraftwagen und Pferde von den Demobilisationsorganen oder ihren Beauftragten den Besitzern ohne Entschädigung abzunehmen und sicherzustellen.
Die Polizeibehörden werden beauftragt, unrechtmäßig erworbenes Heeresgut, insbesondere Kraftwagen und Pferde, ihren Besitzern wegzunehmen und sicherzustellen und zur weiteren Verfügung hierüber auf dem kürzesten Wege die Anzeige zu erstatten.
Dresden, den 19. Dezember 1918. Der Staatskommissar für Demobilisation.

Häute und Leder.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über Beschlagnahme und Höchstpreise von Häuten und Leder außer Acht zu lassen sind und nur von den bisher zuständigen Stellen — Kriegs-Kontroll-Abteilung, Kontrollstelle für freigegebenes Leder usw. — abgeändert werden können.
Arbeiter- und Soldatenräte dürfen hierüber ebensowenig verfügen, wie es den Betreffenden gestattet ist, die bei ihnen vorhandenen Bestände den Bestimmungen der zuständigen Stellen gegenüber zu veräußern.
Jeder Eingriff in die Beschlagnahme von Häuten und Leder muß bei dem herrschenden Mangel an Rohstoffen eine Verhinderung der Schußkraft für die Bevölkerung und Arbeitslosigkeit für Teile der ledertreibenden Industrie zur Folge haben.
Dresden, den 19. Dezember 1918. Arbeits- und Wirtschaftsministerium.

Au alle Arbeitgeber

ergeht hierdurch erneut Aufforderung, bei Bedarf von Arbeitern, gleichviel welcher Art und für welche Dauer, sofort den städtischen Arbeitsnachweis — Rathaus, Zimmer Nr. 6 — in Kenntnis zu setzen. (Beruf: Nr. 22 und 44.) Vermittlung völlig kostenlos.
Frankenberg, am 10. Dezember 1918.
Der Stadtrat. (Arbeitsnachweis.) Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Gemeindeverbandsparatasse Niederrwiesja

3 1/2 Prozent
Tägliche Verzinsung.

Eine Neueinteilung Deutschlands

Der „Dresdner Anzeiger“ bringt einen Aufsatz aus der Feder eines höheren Beamten im Rheinland, der eine Neuorganisation Deutschlands und der deutschen Teile in Oesterreich in sieben Republiken nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika fordert und zwar: 1. Ober-Rhein, bestehend aus dem Reichsadler mit Thüringen und Regierungssitz in Weimar; 2. Mittel-Rhein, bestehend aus Magdeburg und Anhalt sowie Deutsch-Böhmen (als Ebeland), Hauptstadt: Dresden; 3. Nieder-Rhein, bestehend aus Hannover, Lippe, Braunschweig, Oldenburg, Bremen, Hamburg, Schleswig und Württemberg, Hauptstadt: Hannover; 4. Das gesamte Rheinland, welches im Anschluß an die Schweiz, aus Baden, Elsaß, Pfalz, Rheinprovinz, Rheinpreußen, Westfalen und Westfalen gebildet, ein natürliches Gegengewicht zu dem deutschen Osten bilden würde, auch weiter in Ober-Rhein, Mittel- und Nieder-Rheinland gegliedert erscheinen kann. Hauptstadt Koblenz; 5. Schwaben, bestehend aus Württemberg mit Hohenzollern (als Neckarland), Hauptstadt Stuttgart; 6. Bayern (als Donau- und Mainland), Hauptstadt München; 7. Deutsch-Oesterreich mit Steiermark, Kärnten, Tirol (als Alpen- und Donau-Land), Hauptstadt Wien; 8. Brandenburg, Preußen mit Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien (als Oberland), Hauptstadt Berlin.

Solfs Nachfolger

Graf Brodorski-Ranhan Staatssekretär des Auswärtigen Amtes
Berlin, 20. 12. Als Nachfolger von Dr. Solf ist der bisherige Gesandte in Kopenhagen Graf Brodorski-Ranhan zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt worden.
Die Ernennung unseres Gesandten in Kopenhagen Graf Brodorski-Ranhan zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wird in parlamentarischen Kreisen sehr günstig beurteilt, da man dort den Grafen Brodorski-Ranhan als einen unserer fähigsten Diplomaten schätzt. Graf Brodorski-Ranhan ist im Alter von 48 Jahren. Seit dem Jahre 1912 war er deutscher Gesandter in Kopenhagen. Er ist einer der wenigen Diplomaten, die der Krieg nicht von ihrem Posten weggerissen hat, auf dem sie zu dessen Beginn standen, ein Beweis, daß seine Leistungen an maßgebender Stelle geschätzt wurden und bekräftigten, und es spricht zweifellos für ihn, daß er ohne besondere Nebenarbeiten in den Jahren des Krieges seinen schweren Posten oerwaltet hat, weshalb er sich dann auch in Danemark wie hier des besonderen Ansehens erfreuen kann. Im persönlichen Umgang gibt er als lebenswürdig und entgegenkommend, in der Sache als fest und energisch.

Die Reichskonferenz der A.- und R.-Räte

Vorsitzender Seimert eröffnet die Sitzung am Freitag um 9 Uhr 20 Min. und teilt mit, daß die Abstimmung über den Antrag Lüdemann 290 Stimmen dafür, und 115 dagegen ergeben hat. Der Antrag der Unabhängigen ist somit erledigt. Es bleibt dabei, daß die gesetzgebende und vollziehende Gewalt dem Räte der Volksbeauftragten übertragen wird.
Die Unabhängigen bringen eine Entschärfung des Sachverhalts ein, die Bundesstaaten aufzuheben. Seeger

Sachsen, (Unabh.): Die separatistische Kleinpartei hat zum Zusammenbruch geführt und die Entwicklung der Freiheit aufgehoben. Leinert (Mehrheitssozialist): Zum Teil haben die Bundesstaaten schon gewählt. Diese Beschlüsse können vom Rätekongress nicht ohne weiteres beseitigt werden. Die Beseitigung der Einzelstaaten würde für die Wahlen zur Nationalversammlung die größte Bedeutung haben. Auch andere Redner sprechen sich gegen den Antrag aus. Der Antrag wird abgelehnt.

Es folgt die Beratung über die Sozialisierung des Wirtschaftslebens. Referent Hilferding: Die Sozialisierung kann nicht bedeuten, Uebergabe der Betriebe an die Arbeiterschaft, sondern Ueberführung der gesamten Produktion in die Verfügungsgewalt der Gesellschaft. Besonders wichtig ist auch die Sozialisierung der Hypothekendarlehen. Bei der Sozialisierung wollen wir nicht konfiszieren, sondern entschädigen. Die Betriebe gehören nicht einigen wenigen Kapitalisten, sondern der neuen sozialistischen Gesellschaft, in die sie in so gutem Zustande wie nur irgend möglich übergeführt werden müssen.

Berten (Düsseldorfer): Der Kapitalist wird schwerlich seinen Betrieb wiederherstellen, am ihn dann den Volksbeauftragten zu übergeben. Eine Betriebskontrolle ist zunächst unbedingt erforderlich.

Wir bitten, Anzeigen für die Weihnachtsnummer umgehend, spätestens bis Montag Abend anzugeben.

Verlag des Frankenberger Tageblattes.

Ein Mitglied der Demokratischen Partei führt aus: Wir stimmen Hilferdings Forderungen im ganzen zu. Die Bauernschaft lehnt es ab, ferner die Gefolgschaft des Großbesitzes zu bilden. Eine Masse kleiner Bauern muß auf die eigene Scholle gesetzt werden. Volksbeauftragter Barth: Die Frage der Sozialisierung ist die Frage der Gegenwart, die uns allein aus dem Chaos herausbringen kann. Schollstedt: Die Betriebe sind teuf. Beschließen wir sofort die Sozialisierung. Ich beantrage, die Räte (Mehrheitssozialist): Das Ehepaar sollte gleichfalls sozialisiert werden. Ein Schlußantrag wird angenommen.
Ein Antrag, durch den die Regierung aufgefordert wird, die dazu reifen Betriebe, insbesondere die Bergwerke, unverzüglich zu verstaatlichen, wird einstimmig angenommen. Ebenso angenommen wird ein Antrag, auch für die Bergarbeiter Mindestlöhne und Arbeitsstunden bis zur Wiederaufnahme der Ein- und Ausfuhr einzuführen.
Angenommen wird ein zurückgeleiteter Antrag: 1) In den Garnisonen wird die militärische Kommandogewalt in ständiger Einvernehmen mit der militärischen obersten Kommandogewalt von den örtlichen A.- und S.-Räten ausgeübt. 2) Militärische Angelegenheiten, die allen Garnisonen gemeinsam sind, werden von den Trägern der obersten Kommandogewalt im Verein mit einem Delegiertenrat der Garnison erledigt.

Lebedew (Unabh. Soz.): Wir haben nichts gegen ein Zusammenarbeiten mit der sozialdemokratischen Partei. Eine Verschmelzung ist aber nicht möglich nach der Ueberzeugung durch den Antrag Lüdemann. (Rufe! Neben Sie nicht so dumme! Große Unruhe.)

Gesundheitliche Maßregeln.

Millionen deutscher Heeresangehöriger kehren jetzt und in den kommenden Wochen in die Heimat zurück. Die Gefahr, daß damit verbreitende Seuchen (Typhus, Flecktyphus, Bocken, Cholera, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten usw.) im Lande verbreitet werden, liegt ungemein nahe. Es ist deshalb unbedingte Pflicht jedes einzelnen Soldaten, bei der Entlassung den dafür bestehenden gesundheitlichen Vorschriften genauestens nachzukommen, aber auch darnach in der Heimatgemeinde alles zur Vermeidung eines Seuchenausbruchs Erforderliche zu tun.
Notwendig ist vor allem peinliche Keilichkeit an Körper und an Bekleidung (sofortige gründliche Säuberung des ganzen Körpers mit Seife und Bürste, am besten ein Vollbad; unversäuliches durchgreifendes Waschen der gesamten Bekleidung). Beachtung des Auftretens von Anzeichen von Krankheiten, von Ungeleser (Käufen). Umgehende Befragung des Arztes bei Krankheitsverdacht (im Reservelazarett hier, ebenda Entlassung und Desinfektion).
Über auch die vorhandene Bevölkerung hat sich der größten Keilichkeit und der Beobachtung ihres Gesundheitszustandes zu befleißigen.
Nur wenn hier dieser Mahnung streng nachgekommen wird, kann unsere Stadt vor schwerer allgemeiner Krankheit bewahrt bleiben.
Frankenberg, den 4. Dezember 1918.
Der Stadtrat. Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Verkauf von Margarine bei sämtlichen Händlern:

Montag, den 23. ds. Mts., von nachmittags 4 Uhr ab
auf Lebensmittelmärkte Nr. 179 je 50 Gramm zum Preise von 2.20 Mark für das Pfund.
Stadtrat Frankenberg, den 21. Dezember 1918.

Verkauf von Fischrogen

an die Bewohner des 1. Brotartenbezirks Nr. 1 bis 600 bei Wagner, Breite von 1.32 Mark für das Pfund. — Die Ausweisliste ist vorzulegen.
Stadtrat Frankenberg, den 21. Dezember 1918.

Verkauf von Rostfleisch

Sonntag, den 22. ds. Mts., vormittags 9 bis nachmittags 3 Uhr
bei H. Adhler, Bergstraße, an die Bewohner des 3. Brotartenbezirks Nr. 1001 bis 1300 gegen Lebensmittelmärkte Nr. 183, des 4. Brotartenbezirks Nr. 429 bis 900 gegen Lebensmittelmärkte Nr. 44 (neue Karte); Montag, den 23. ds. Mts., in Zeißs Laden, Freiberger Straße, vormittags 8 bis nachmittags 4 Uhr an die Bewohner des 1. Brotartenbezirks gegen Lebensmittelmärkte Nr. 44 (neue Karte), vormittags 9 bis 1 Uhr bei H. Adhler, Bergstraße, an die Bewohner des 4. Brotartenbezirks Nr. 901 bis 1300 gegen Lebensmittelmärkte Nr. 44 (neue Karte). — Die Ausweisliste ist vorzulegen.
Stadtrat Frankenberg, den 21. Dezember 1918.

Als der nächste Redner Scheidemann beginnen will, erhebt sich tosender Beifall, als Antwort ungläubiger Lärm.

Volksbeauftragter Scheidemann: Die Rede Lebedew's bedeutet eine neue Zuspitzung der gegenseitigen Meinungen. Für die Arbeiterbewegung ist nichts gewonnen, Anstatt den Kapitalismus zu bekämpfen, strengen Sie die Arbeiterschaft auseinander. Die Antwort, die Sie von mir nicht hören wollen, werden Sie am 19. Januar bekommen. (Brausender Beifall; anhaltender stürmischer Lärm.)

Frau Neu: Der beste Beweis für die neue Zeit ist die Tatsache, daß ich hier das Wort ergreifen kann. Die Frau muß in der kurzen Zeit bis zu den Wahlen aufgestellt werden.

Ein Antrag verlangt die Wiederaufnahme der Beschlüssen zur Sozialregierung. Dieser Antrag wird der Regierung überwiesen. Damit ist das Ende des Kongresses erreicht. Vorsitzender Leinert: Die Fortführung und Sicherung der Revolution ist erreicht durch den Zentralrat und die Festlegung des Termins für die Nationalversammlung. Große Sachlichkeit hat hier gewaltet. War Einmütigkeit nicht da, so sind wir uns doch im Ziele einig gewesen: Wir wollen verhindern, daß über die Erregungen der Revolution der imperialistische Kapitalismus Englands, Frankreichs und Amerikas triumphieren kann. Wir wollen Deutschland frei machen von allen Bedrückern des In- und Auslandes. Wir bitten Sie, einzustimmen in den Ruf: Das revolutionäre, sozialistische Deutschland lebe hoch! Die Versammlung stimmt kräftig in den Ruf ein. Ich schließe den Kongress. (Beifalliges Händeklatschen.)

Politische Nachrichten

Rückzug der Brottration?

pb Berlin, 20. 12. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung in Neuröhm machte der Dezernent für Ernährungswesen folgende Mitteilung: Auf Grund von Beschlüssen, die vor der Revolution liegen, hatte man die Brottration erhöht. Leider wurde durch die Reichsregierung festgestellt, daß die Ration nicht auf der gleichen Höhe bleiben kann. Wenn keine Lebensmittel aus dem Auslande kommen, müßte in sehr erheblichem Maße eine Rückzug der Brottration eintreten. Wenn die Kartoffelzufuhr verjagt, müßte zu Ersatzmitteln gegriffen werden. Als solche seien Dörrengemüse und Rüben gedacht.

Landung polnischer Truppen in Danzig

pb Warschauer Meldungen zufolge sind polnische Truppen unter General Haller in Danzig gelandet worden. Die Armee soll 50 000 Mann stark sein.

Die Regierung Ebert-Haase telegraphierte dem Danziger Magistrat: Die Reichsregierung hat es für ihre Pflicht, die deutsche Stadt Danzig zu schützen und alles anzubieten, um sie dem Deutschen Reiche zu erhalten. Erberger telegraphierte, er habe die Waffenstillstandskommission in Spa beauftragt, nachdrücklich Protest gegen die Landung eines polnischen Heeres in Danzig zu erheben.

Schutz für die Ostgrenzen

pb Bregenz, 21. 12. Zur Sicherung der deutschen Ostgrenze gegen einen Einfall der Polen sind neue Verstärkungen in den Seimatschutz abgegangen. In unterrichteten Kreisen

reichlichen Landwirtschaft, Herr Werkmeister Frank (Frankenberg) den Nutzen politischer Mitarbeit, Herr Rudolf Sie waren in einem Alter, wo sie damit wärten konnten. Das lag auch im dienstlichen Interesse. Der junge Student, Kaufmann, Handwerker u. a. müssen meist auch erst bei mageren Einkommen lernen, ehe sie heiraten. Zweifellos viel zu gering war das Friedenseinkommen der älteren verheirateten Unteroffiziere. Der Verfasser verkennt uns Offiziere. Wir haben stets auf dem Standpunkte der Gehührensauflösung unserer älteren Unteroffiziere gestanden. Das Material der Kriegsmaterialien kann sicher die gewünschte Auskunft geben. Und gerade wir älteren Offiziere wählten stets, was wir an unseren älteren dienstverfahrenen Unteroffizieren hatten.

Um so mehr befremdet, wie der Verfasser als alter Unteroffizier so einseitig das Thema: „Verantwortung“ besprechen kann. Nur ein Beispiel greife ich heraus: Gewiss, im inneren Dienste hatte der Feldwebel eine schwere Bürde der Verantwortung. Seine Stellung gründete sich auf viel Arbeit und viel Vertrauen. Aber es ist kurzweilig, darüber die Verantwortung und Leistung des Führers zu verkennen oder zu behaupten, daß dieser nur „Gehaltsfresser ohne Arbeit“ ist. Der Führer haftet mit seiner Person, mit seiner Lebensstellung für die innere und äußere Gesamtausübung, für die Ordnung des gesamten Dienstbetriebes. Er wurde bei mangelnder Leistung rettungslos abgelöst. Er war im Frieden an Alter und Erfahrung meist seinen sämtlichen Unteroffizieren überlegen. Wohlige Betrachtungen lassen sich auch für die anderen Dienstgrade anstellen.

Wir müssen also von einer höheren Warte aus die verschiedene Art der Verantwortung und Leistung werten. Wir werden finden, daß jeder an seiner Stelle seine besondere Art der Verantwortung und Arbeit reichlich hatte. Dazu muß man allerdings über dem Haß und Reid des Tages stehen und den guten Willen haben, sich auf dem Boden der neuen Zeit gegenseitig zu verstehen und mitzuhelfen an ihren Verbesserungen. F. Zentler.

Mitteilungen d. Standesamts Frankenberg

- A) Geburten: 6 und zwar 6 Mädchen.
B) Sterbefälle: 10 und zwar 8 männl. und 4 weibl.
C) Heiratungen: 7
D) Beschäftigungen: 2

Frankenberg, So m. 9 Uhr Pred. gottesdienst, P. Stenz. Abend 8 Uhr Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst, Oberpf. Schner.

Nach Redaktionschluss eingegangene Meldungen

Basel, 21. 12. Poincaré hob in seinem Trinkspruch bei dem Diner zu Ehren des Königs von Italien hervor, daß sich Italien im Jahre 1902 gegenüber Frankreich verpflichtet habe, sich niemals an einem gegen Frankreich gerichteten Angriff der Zweifelhäftigen zu beteiligen, und habe deshalb im Jahre 1914 Deutschland und Oesterreich die Heeresfolge verweigert.

Halle, 21. 12. Der Soldatenrat in Quedlinburg beschloß, dem dortigen Garnisonältesten, General Wittje, als Ersatz für den ihm beim Ausbruch der Revolution von Soldaten abgenommenen Degen einen stets zu tragenden Ehrenbogen zum Dank für die der Öffentlichkeit in diesen schweren Zeiten geleisteten Dienste zu überreichen.

Peking, 21. 12. Der Wunsch der Willkürten, die Deutschen aus China in ihre Land zurückzuführen, nimmt bestimmte Formen an. In Hongkong wurde beschlossen, künftig keine Deutschen mehr zuzulassen. Das Auswärtige Amt, die Zollbehörde und das Postamt beschloßen, alle Deutschen zu entlassen.

Jülich, 21. 12. Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Jülich. Morgenztg.“ trägt sich die neue türkische Regierung mit dem Gedanken, den Staatsbankrott anzumelden, da das Finanzwesen durch den Krieg völlig erschüttert und zerrüttet ist. Infolgedessen plant die Regierung, die Entente möge ihr Einverständnis zu dem Bankrott geben.

Wien, 21. 12. Die hier ankommende englische Flotte hat den Leuten Geld und Waffen zum Schutz gegen die Bolschewisten übermitteln, die bereits im Anmarsch auf Mitau sind.

Berlin, 21. 12. Die zwischen dem General Gröner namens der Heeresleitung und dem Rat der Volksbeauftragten geführten Verhandlungen über die Beschlüsse des Rätekongresses, betreffend Ausübung der Kommandogewalt, haben zu einer Verständigung geführt. Die Einzelheiten der Verständigung sollen in kürzester Frist bekanntgegeben werden.

Wien, 21. 12. Der lettische Kriegsminister äußerte, er sehe die gegenwärtige Lage als sehr ernst an. Die Räte-truppen seien gut ausgerüstet und würden in beträchtlicher Stärke an. Er beabsichtige eine allgemeine Mobilisation. Ueber die dringend nötige Ententehilfe werde jetzt in Neutral verhandelt.

Budapest, 21. 12. Ungarn steht vor dem Ausbruch einer neuen Krise. Der Ausgang derselben wird wahrscheinlich sein, daß Graf Karolyi zum Präsidenten der Republik ernannt und ein rein sozialistisches Kabinett gebildet wird. Graf Karolyi dürfte nach seiner Ernennung zum Präsidenten sofort nach Paris reisen, um dort gegen die Untertreue der Feinde Ungarns Stellung zu nehmen.

München, 21. 12. Im Münchener Arbeiterrat wird mitgeteilt, daß die Regierung einem Refensgoldschmuggel auf die Spur gekommen sei. Es war geplant, 120 Millionen Mark Gold nach der Schweiz zu schaffen unter dem Vorwand, dieses Gold sei für die in der Schweiz bestellten Waren bestimmt.

Ein Brotkorb, auf den Namen Albert-Joseph, la stend, v. Winderitz, bis Schaffstr. 27, Weg. Bel. abzug. Schriftst. 10d.

1. eht E. Parvianone m. Inb. bel. Abzug. d. Frau & Bachmann, Preßberger Str. 6

Gandelschüssel m. Wand. Helbig von Baderberg verliert. Bitte abzug. Schloßstraße 38, III.

Kleiner grauer Belstragen auf dem Wege v. Semmarstraße bis Humboldtstr. verloren. Gegen Bel. abzugeben Humboldtstraße 22, I.

Warnung! Diejenige Frau, welche von einem etwa 22-jährigen Mädchen einen weißen Perlen-Kring und einen weißen Perlen-Kettchen gekauft oder verkauft hat, ist d. gebeten, die 2 Gegenstände sofort an die Polizeiwache abzuliefern. Die Gegenstände sind gestohlen. Die Diebin ist ermittelt.

Geschäftsstand der **Association zu Frankenberg Sa. (eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht)** am 30. September 1918.

Table with 2 columns: Guthaben (Assets) and Schulden (Liabilities). Assets include An Außenständen (2300), Warenbeständen (35000), Bagerhalten (37000), Inventar (2607), Hausgrundstücke (77800), Bausparnisse (229), Effekten (2000), Kassenbestand (3055). Liabilities include Per Mitglieder-Guthaben (46075), Spareinlagen (23181), Reservefonds (10040), Spezial-Reservefonds (800), Kautionen (5900), Hypotheken (46000), Bausparschulden (19645), Vereinsbank (3839), Gewinn (4509).

Das Guthaben der Mitglieder betrug: Im Jahre 1917 46235.19, Im Jahre 1918 46075.94. Die Haftsumme der Mitglieder betrug: Im Jahre 1917 53880.—, Im Jahre 1918 52920.—.

Mitglieder-Bewegung: Die Zahl der Mitglieder war bei Beginn des Geschäftsjahres 449, Eingetretene 19, Ausgeschiedene 468, Verbleibende Mitglieder 441.

Der Vorstand und Aufsichtsrat.

Für Weihnachten empfehle ich Strümpfe, Handschuhe, Kinderhauben, Haarschleifen, Blumenkragen, Tändelschürzen, Taschentücher, Peribeutel, Socken, Hosenträger, Kragen, Manschetten. Hübsche Geschenkartikel in Handarbeiten. **Eduard Bergmann.**

Bilderbücher und Jugendschriften für jedes Kindes- und Jugendalter, sowie **Geschenkbücher für Erwachsene** hält in großer Auswahl bestens empfohlen. **Buchhandlung C. G. Rosberg, Markt 8.**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle mit nachstehendem, bestens: Haus- und Küchengeräte, Saucenlöffel, Salatbestecke, Elektrische Birnen, Backformen, Wärmflaschen, Schirmformen, Backfiguren, Rollbretter, Koch- u. Backgeschirr, Kaffeemöbel, Trommeln, Es- und Kaffeelöffel, Küchenmesser, Büchsenöffner, Nudelholz und Quirl, Mehlsiebe, Kartoffelpressen u. v. m. **Georg Barthel, Schlosstrasse 22.**

Wohnungs-Nachweis des Hausbesitzervereins für Familien- u. Garçonwohnungen liegt im „Ratgeber“ aus. **Wohnung gesucht.** Angebote unter W 786 in die Geschäftsstelle des „Ratgeber“ erbeten. **Blatt für Vermietung** empfiehlt C. G. Rosberg.

Sultanis, Hagebutten, Feigen, Bienenhonig, Lebkuchen, Schokoladenpulver, Fleischgewürz, Weißkraut, Rotkraut, Sellerie, Kohlraben, Kohlrabi empfiehlt **Gl. Bauer, Klingbach 2.**

Für den Weihnachtstisch! Als stets willkommenes Geschenk hält in großer Auswahl vorrätig: Toilettenartikel aller Art wie: Zahnpasta, Zahnbürsten, versch. Haarwässer, Kämmen, Kopf- und Barbierbürsten, Hautkreme, Sandmandelklee, Artikel zur Nagelpflege, Novoplin-Badekapseln mit Fichtennadelaroma, Zigarren und Zigaretten, versch. Sorten Rot- und Weißweine. **Germania-Drogerie, Richard Mierisch, Chama. Str. Ecke Seilergasse.**

Zu Weihnachtsgeschenken passend: **Goldvantoffel, Goldschuhe, Goldsandalen** **Paul Dippmann, Mittelstr. 17.**

Buchführung ordnen! **Bücherabschluss, Inventur, Neueinrichtung!** sowie Stundenweise Buchhaltung erledigt die **Bücherrevisor** versch. Schulen und zuverlässig richtig. Bitte Offerten unter R N 1919 in die Geschäftsstelle des „Ratgeber“.

Kräuze und juckende Haut befeuchtet radikal meine geruchlose Einreibung „Wilde-moss“ ohne Verarschung. Flasche für 1-2 Personen gegen urauffällige Nachnahme zu M. 4.50. **Apotheker Schulze in Götter 23.**

Grammophon zu kaufen gesucht. **Modelschlitten** zu kaufen gesucht. **Hammeler** (bedingl.) Umtausch einer Ostia oder zu kaufen gesucht. **Humboldtstr. 8.**

Männer u. Frauen

vom Ober- und Niederlichtenau, Merzdorf, Ortelsdorf, Braunsdorf, Lichtenwalde, Gunnersdorf!
Sonntag, den 22. Dezbr., 8 Uhr abends

Öffentliche Versammlung

im „Erbgericht“, Niederlichtenau.
Freie Aussprache über Gründung eines Zweigvereins
des Demokratischen Vereins in Frankenber.
Redner: Herr Parteisekretär Näther.
Der Einberufer: Kantor Vogel.

Spar- u. Bauverein e. G. m. b. H. zu Niederwiesa

in Liquidation.
Die Genossenschaft hat sich durch Beschluß in den Generalversammlungen vom 27. Oktbr. und 9. Novbr. am 1. Dezbr. aufgelöst und tritt in Liquidation.
Alle Gläubiger werden hiermit aufgefordert, ihre Forderungen bis 31. Januar 1919 bei den Liquidatoren einzureichen.
Die Liquidatoren.
Niederwiesa, den 1. Dezember 1918.
Erich Bauer. Ewald Pösch.

Meyers Restaurant.

Auf dem Festabend entlassen, gebe ich hiermit meinen besten Wünschen und Freunden bekannt, daß ich mich nun selbst wieder meinem Geschäft widmen kann. Empfehle für die Festtage außerordentlich gute und weisse sowie gut bürgerliche Küche.
Gleichzeitig empfehle meine Spedition für Familienfestlichkeiten.
Um gültige Unterfertigung bitten hochachtungsvoll
Hans Meyer und Frau.

Geschäfts-Anzeige.

Aus dem Felde zurück, beabsichtige ich in Kürze das der Frau Weisbach gehörige Restaurant „Zur Amtschänke“ zu übernehmen und bewirtschafte dasselbe schön vom heutigen Tage an.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, alle mich beehrenden Gäste nach bester Weise zu bedienen.
Hochachtungsvoll
Max Köhler und Frau.

Kaffee „Zur Lerche“ Frankenberg

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten.
Hochachtungsvoll
Walter Wendrock u. Frau.

Konzerthaus „Turnhalle“ Leopoldstrasse 9.

Eintritt frei!
Heute Sonnabend sowie morgen Sonntag
grosser bunter Abend
unter Mitwirkung d. beliebten Feldfrauen d. 108er W. Dransmann.
Adrecks, komisches Programm. Heitere u. ernste Vorträge.
Es laden freundlich ein
E. Gottschalk und Frau.

Restaurant Bürgergarten.

Heute Sonntag
Konzert.
H. Wölkel.

Wasserschänke „Krumbach“.

Bringe meine Lokalitäten in freundliche Erinnerung. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Arthur Dathe.

Weber-Innung.

Die Verteilung der Stiftungszinsen verbunden mit
Weihnachtsfeier
findet Sonntag, den 22. Dezember 1918, nachm. 4 Uhr im Saale des Webermeisterhauses statt.
Die durch den Innungsboten geladenen Empfänger, sowie die geehrte Mehrzahl werden hierzu freundlich eingeladen.
Der Gesamtvorstand.

Welt-Panorama, Freib. Str. 48.

Von heute Sonntag an:
Eine interessante Reise durch Bayern.
Es ladet zum Besuch ergebenst ein
Herm. Berthold.

Für den Weihnachtstisch empf. ich bestens:
Postkarten- und Poesie-Alben, Briefkassetten, Briefpapier, Bilder- und Märchenbücher, Jugendschriften, Malbücher, Farbküsten, Buntstifte, Diariums, sämtliche Schulartikel, Spiele, Krippen, Wandpläne, Kalender, Schreibmaschinen, mod. Bilderrahmen, oval und eckig, Familienrahmen, gerahmte Landschaftsbilder, Laubsägeholz und Vorlagen, Notizbücher, Photo-Apparate und Zubehör, Einrahmungen,
Um gültige Unterfertigung bittet
Arthur Glöckner, Buchbinderei,
Humboldtstrasse 4.

Vorhängeschlößer, Taschenmesser,
Ausstechformen, Backformen, Kaffeebrenner
empfiehlt
Georg Barthel, Schloßstr. 22.

Schöners Souverengläser
Als prakt. Weihnachtsgeschenk
habe ich einen feinen Vorrat in
Handstopfapparaten
abgegeben. Preis 3.50 RM.
Fritz Holland.

Dringende Lötarbeiten
Ein jung, fröhlich, fleißig.
Hammer (Schied)
in verkaufen Hindenburgstr. 11, I.



Welt-Theater.

Heute Sonnabend, Sonntag u. Montag:
1. Film der neuen Henny-Porten-Serie 1918/19:
Das Maskenfest des Lebens.
Ein Schauspiel in 4 Akten nach Balzac von Wilhelm Röllinghoff.
In der Hauptrolle: Henny Porten, Bruno Décaris, Olga Regel.
Der Vogel im Käfig.
Origin. Lustspiel in 3 Akten mit Leo Fehbert, Herbert Paulmüller
Zu einem Besuch ladet ein hochachtungsvoll H. Schmitt.
Hierzu 10 Pfg. Zuschlag, Kinder 5 Pfg.

Gasthof „Weitzer Hirsch“ Merzdorf.

1. Feiertag:
Grosses Konzert
der gesamten Stadtkapelle Frankenberg, Leitung und Solist (Violine)
Herr Kapellmeister Theo Rot, Dresden. (Orchester 18 Mann.)
Vorverkauf im Gasthof à 60 Pfg., an der Kasse 70 Pfg. — Anfang 7 1/2 Uhr.

Zigarren
Zigaretten
Tabak
empfiehlt
Paul Bräuners Wwe.

Meiner verehrten Liebhaberschaft von Stadt und Land gelte ich herzlich
ergebenst an, daß ich von heute an mein bisheriges Geschäft, nämlich
Schnittgeschäft nach Freiburger Str. 28, p.
verlegt habe. Ich danke vielmals für das bisher bewiesene Vertrauen
und bitte ferner um gültige Berücksichtigung. Trotz des Warenausfalls
werde ich bemüht bleiben, Gütes und Preiswertes zu bieten.
Hochachtungsvoll
Marie vom Wolf.

Ballhaus „Stadtpark“ Frankenberg.

Am 1. Weihnachtstfestabend 1918 abends 7 1/2 Uhr
öffentlich. Theater-Abend
Gastspiel des Altenburger Operetten-Theater (Dir. Rolf).
Unter glänzender Mitwirkung bester Herren:
Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Hofner.
Käthel. Fr. Hanneken Rolf.
Karl Heinz. Herr Alfred Reinecke als Gast v. Stadttheater Braunschw.
Eintrittspreise im Vorverkauf: 1. Rang 1 RM., 2. Rang 75 Pfg.,
Galerie 50 Pfg. An der Abendkasse 10 Pfg. höher.
Billetts im Vorverkauf: Köpfige Papierabgabe und Abentersolal-
Nachmitt. Kinder-Märchenvorstellung: Wie Klein-Eise das
Märchen mit Gejang und Tanz in 6 Akten.
Eintrittspreise: Groß und Klein 25 Pfg.
Um gültigen Besuch bittet
die Direktion.

Weihnachtsmusik für Klavier

zwei- und vierhändig
in Einzelstücken wie in Albumform
hält in großer Auswahl vorrätig
Buchhandlung von C. G. Rogberg.

Zu Weihnachts-Einkäufen

bringe mein noch reichhaltiges Lager in
Blusen-Kleiderseiden und Voiles
in Erinnerung.

Etwas vorteilhaftes in
::: Kostümfeststoff, reine Wolle :::
ist als Reichsware eingegangen.

Auch wurde mit
: Erstlings- und Kinderwäsche :
sowie Kinderkleidchen
von der Reichsbekleidungsstelle zugeteilt.

Karl Kullrich,
Manufaktur- und Modewaren
Baderberg 14
Jannus 152

Bilderbücher, Jugendschriften

literarische Festgeschenke
Postkarten-Alben
Musikalien, Bilder
Briefpapiere
Spiele
hält in grösster Auswahl empfohlen
Carl Metzler.

Clara Bauer, Klingbach 2,

empfiehlt für die Festtage
Kamindewort
Jugendwerk, G. Hagedorn
Feldwerk, Cervelatwurst
Geflügelbraten
Tofenleberwurst
Rindfleisch in Dosen
Eistoner Kuttich
Geringshälse, Koteletts
Käse als Soufflet
Robbentisch, Fischhälse
Torteltr. u. Soufflet u. v. m.

ff. Ziegenwurst
frisch eingetroffen, empfiehlt
Bruno Schilde, Albertstr.
Gasthof:
Gaugarten
Nichtige Souffleten
Sardinen i. Bouillon
A. Hammer, Lorenstr. 2.

Albrecht Raumann

und Frau Meta geb. Schramm
Vermählte
Frankenberg 21. 12. 1918
Rothgau i. B.

Für die uns anlässlich der Geburt unseres Jungen
dargebrachten Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten danken
wir hierdurch herzlich
Otto Barthel und Frau Charlotte
geb. Haupe.

In der Todesanzeige der Frau Marie Martha

Schenkel geb. Kürth muß es heißen: Meine innigst-
geliebte, treu sorgende Gattin, unsere gute Mutter, Tochter,
Schwester, Schwiegertochter und Tante.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten,

was man hat, muß scheiden.
Nach langem, bangen Hoffen wurde uns endlich
zur vollen Gewissheit, daß unser einziger, heißge-
liebter, hoffnungsvoller und braver Sohn, unser
innigstgeliebter Bruder, Schwager, Neffe u. Cousin,
mein über alles geliebter Bräutigam
Friedrich Hermann Kirhhübel
Sold. b. ein. M.-G.-Komp. 1. Res.-Inf. Regt. 103
Inh. des Ehrenkreuzes 2. Klasse
am 13. Oktober durch Kopfschuß sein blühendes
Leben im Alter von 23 Jahren dem Vaterlande
opfern mußte.
In unsagbarem Schmerz
Hermann Kirhhübel u. Frau Louise geb. Ihle
Franz Roth u. Frau Frieda geb. Kirhhübel
Gertrud Kirhhübel
Meta Kirhhübel
Frieda Hofmann als Braut
nebst Eltern und Geschwistern.
Frankenberg u. Hainichen, den 21. Dez. 1918.
So schlafe sanft und ruh' in Frieden
Du liebes, gutes, totes Herz.
Der Heldenod war Dir beschieden,
Wenn uns auch bricht vor Weh das Herz.
Du schreibst so oft auf Wiederseh'n,
Doch niemals sollte dies gescheh'n.
So ruh' denn sanft in fremder Beden,
Bis wir dereinst uns wiedersehen werden.

Unser lieber Entschlafener

Herr Christian Friedrich Metzler
ist auf seinem Heimzuge zur letzten Ruhefahrt draußen auf dem unfriedeten
Hügel, wo Grab an Grab und Kreuz an Kreuz als stumme Zeugen ausge-
standenen Schmerzes und mancher tränschweren Stunde die noch Lebenden
grüßen, von nah und fern, Freunden, Verwandten und Bekannten hoher Ehrung
durch Blumenschmuck und Geleit teilhaftig geworden. Wir danken hier-
durch aufrichtig und herzlich.
Frankenberg, Dresden, Jschopau, Indianapolis (Nordamerika),
den 20. Dezember 1918.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gleichen eine Beilage u. „Frankenberger Volksblatt“ Nr. 136

Deutschland im Unglück

Die Metallarbeiter-Zeitung schreibt: Man kann jetzt nicht mehr daran zweifeln, daß der Vernichtungskampf der Entente gegen Deutschland nicht nur jenen verlassenen Nachbarn, sondern dem deutschen Volke gilt. Anders ist die grausame Durchführung der unerhörten Waffenstillstandsbedingungen nicht zu erklären, zumal da Deutschland doch gar nicht mehr imstande ist, mit der Waffe Widerstand zu leisten und infolgedessen eine Milderung der Waffenstillstandsbedingungen von unseren Kriegsgegnern zu erwägen wäre, wenn sie ihre vielen Neben von Menschlichkeit nicht selber als eitel Heuchelei brandmarken wollen. Von den Sozialisten und der organisierten Arbeiterschaft der Ententestaaten und Amerikas können wir keine Hilfe erwarten. Dort herrscht der Siegesrausch und die wenigen, die in diesem allgemeinen Kaufe nächstern können, sind macht- und einflußlos. Von Rußland ist ebensowenig Hilfe irgend welcher Art zu erwarten. Das hat mit sich selber genug zu tun. Es ist möglich, daß von einigen neutral gebildeten Staaten Hilfe kommen wird; aber, so wertvoll sie auch denen sein mag, denen sie unmittelbar zugute kommt, so wird sie doch nicht den Ausschlag geben.

Unter solchen Verhältnissen müssen wir obenstehend darauf gefaßt sein, daß uns entsetzliche Friedensbedingungen auferlegt werden, Friedensbedingungen, an denen wir jahrelang werden tragen müssen. Ferner werden die Schmachungen, mit denen man während der Kriegszeit das deutsche Volk überhäuft hat, auch nach dem Kriege noch anbauern und das deutsche Volk hat dem nichts entgegenzusetzen als sein gutes Gewissen. Dies und sein Vertrauen auf die Zukunft sind das einzige, was uns in der uns bevorstehenden schweren Zeit aufrechterhalten kann. Wir werden ein armes Volk sein. Das ist aber nicht unsere Schande, sondern die Schande derer, die uns so arm gemacht haben. Das deutsche Volk wird auch wirtschaftlich keinen klüchten Stand haben, wenn es sich als sozialistisches Gemeinwesen inmitten kapitalistischer Staaten behaupten soll, vor allen Dingen während der nächsten Jahre. Später kann möglicherweise eine Erleichterung für uns eintreten, wenn in den Ententeändern auf den Siegesrausch der Rajenjammer gefolgt sein wird, wenn die Völker zur Selbstbesinnung kommen und sehen werden, daß sie nur ihrem Kapitalismus Gut und Blut geopfert haben.

Auch das deutsche Volk hat während des Krieges ja unermessliche Opfer gebracht, aber es hat jetzt doch wenigstens Aussicht, daß diese Opfer noch gute Früchte haben werden. Jetzt kann niemand mehr sagen, daß durch Deutschland der Weltfrieden bedroht werde. Es steht jedoch nicht so aus, wie wenn die Ententestaaten abräumen wollten. Von diesen traut einer dem andern nicht und es ist nicht unmöglich, daß wir es noch erleben, daß diese Staaten untereinander Krieg führen unter Anwendung all der grausamen Erfindungen, die der jetzige Krieg ihnen gelehrt hat. Hoffen wir zum Wohle unserer Mitmenschen in den andern Ländern, daß es nicht so weit kommen möge, daß die Völker sich vorher auf sich selbst besinnen und sagen: Es ist genug.

So düster für das deutsche Volk auch die Zukunft ausieht, so hat sie dennoch keinen Anlaß zum Verzweifeln, so lange es sich selber getreu bleibt. Das deutsche Volk hat in den letzten vier Jahren einen Beweis von einer so gewaltigen Leistungsfähigkeit gegeben, daß uns um die Zukunft nicht zu bangen braucht. Zwar hat die anhaltende Unterernährung und nicht minder die Angst um seine Lieben an den Fronten in entsetzlicher Weise am Marke des deutschen

Volkes gezehrt; nun aber hat dies ein Ende, es geht einer neuen Zukunft zu, einer Zukunft, in der das deutsche Volk selber die Früchte seiner Arbeit genießen wird. Mit jedem Spatenstich, mit jedem Hammer Schlag, der jetzt getan wird, rückt diese Zukunft uns näher, und dies Bewußtsein wird uns auch die Kraft geben, die beiden, die uns noch bevorstehen, zu überwinden. Das Wort „Durchhalten“ ist in den letzten Jahren bei uns in Verruf gekommen. Wir meinen jedoch, daß es heute mehr als je angebracht ist. Halten wir jetzt durch, so wird auch die Zukunft unser sein!

Alle Räder stehen still

Der bekannte Volkswirtschaftler Richard Ca.wer, der nach heute der sozialdemokratischen Partei nahesteht, schreibt: Wie oft wurde in sozialdemokratischen Versammlungen den Arbeitern ihre wirtschaftliche Macht mit dem Reime vorgehalten: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will. Heute sind die Arbeiter daran, ihren starken Arm energisch fühlen zu lassen: sie sind politisch und wirtschaftlich die Herren der Situation. Psychologisch mag ihr augenblickliches Verhalten begrifflich sein, aber wirtschaftlich betrachtet, bedeutet es nicht nur den Ruin der schon bisher geschwächten gewerblichen Betätigung, sondern die Vernichtung der Voraussetzungen, ohne welche die Arbeiterschaft nicht existenzfähig erhalten werden kann. Gerade weil uns die wirtschaftlichen Intressen der deutschen Arbeiterschaft obenan stehen, bedauern wir ihre augenblickliche Handlungsweise. Sie graben sich damit ihr eigenes Grab.

Eine Streikbewegung geht durch das ganze Land in einem Moment, wo die wirtschaftliche Betätigung notwendig ist als je. In den Betrieben des Bergbaus gelingt es nicht, die Förderung im bisherigen Umfange aufrechtzuerhalten, geschweige denn sie zu steigern. Immer wieder kommt es zu Arbeitseinstellungen. Unter den Wirkungen des Förderausfalls muß die Abwicklung des Verkehrs, muß die Belieferung der Städte mit Hausbrand, muß die Lebensmittelferzeugung vor allem leiden. Aber die Streikbewegung ist nur die Folge der an allen Ecken und Enden einsetzenden Lohnforderungen. Die Arbeitgeber bewilligen nach Möglichkeit die an sie herantretenden Forderungen, obwohl es wirtschaftlich ganz ausgeschlossen ist, daß die gegenwärtige Lohnhöhe und die gegenwärtigen Arbeitsbedingungen aufrecht erhalten werden können. Schon mit Rücksicht auf die abweichenden Verhältnisse im Auslande ist das unmöglich, aber auch im Rahmen des deutschen Wirtschaftslebens lassen diese nachpolitischen Errungenschaften sich einfach nicht halten. Die Arbeiterschaft selbst wird es sein, die schon in absehbarer Zeit alle diese Erfolge wieder über den Haufen werfen wird.

Mit der Demobilisation verschwindet die ausnahmsweise Lage der Arbeiter, die sie während des Krieges auf dem Arbeitsmarkt innegehabt haben. Für das plötzlich aufsteigende Angebot auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt fehlt die Arbeitsgelegenheit und fehlt um so mehr, je mehr das Lohnniveau noch in die Höhe getrieben wird. Schon jetzt sehen wir, wie rasch die Arbeitslosenziffern von Woche zu Woche ansteigen. Die Folge ist, daß die Arbeiter sich gegenseitig um so heftigere Konturrenz machen werden, je geringer die Arbeitsgelegenheit, je höher die Zahl der Arbeitsuchenden ist. Dagegen vermögen auch die Organisationen der Arbeiter nur wenig auszurichten, da das Mißverhältnis zwischen Arbeitsgelegenheit und Arbeitsuchenden

allzu groß ist. Den Notwendigkeiten des Wirtschaftslebens kann man nicht ausweichen, so sehr man sich auch gegen sie wehren und sträuben mag. Die Situation wird für die Arbeiterschaft um so verhängnisvoller, je mehr sie jetzt noch den schon arg genug geschädigten Gang der wirtschaftlichen Betätigung stört oder die Voraussetzungen dazu beeinträchtigt. Die Kapitalien, die jetzt vernichtet oder wirtschaftlich unrichtig angewendet werden, die fehlen für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, die fehlen für die Beschaffung der Arbeitsgelegenheit, ohne die die Gesamtheit der Arbeiterschaft einfach nicht zu existieren vermag. Aus diesem Grunde wäre es zu wünschen, daß das Fieber, von dem zurzeit die deutsche Arbeiterschaft geschüttelt wird, möglichst rasch nachlassen und einer nüchternen Ueberlegung im eigenen Interesse Platz machen würde. Aber wir befürchten, daß die Entschlüsse, die nicht eher eintreten wird, als bis der schärfste Konturrenzkampf zwischen Arbeitern und Arbeitern die Arbeiterschaft auf ein wirtschaftliches Niveau zurückzuführen wird, wie es in Deutschlands Geschichte noch nie dagewesen ist.

Aus Heimat und Vaterland

* Eisenbahnzüge an Sonn- und Feiertagen von Frankenberg: Richtung Chemnitz: 5,26 vorm., 11,22 vorm., 4,12 nachm., 7,43 abends. Richtung Hainichen: 7,29 und 12,42 vorm., beide bis Rößwein; 7,00 und 10,34 abends, beide nur bis Hainichen.

Die Eisenbahnverbindungen nach den Großstädten

Bahnverbindung zwischen Frankenberg und Dresden-N. über Niederwiesa:

Es bestehen folgende Anschlußmöglichkeiten:
 Aus Frankenberg 5,26 vorm., in Niederwiesa 5,46 vorm., aus Niederwiesa 6,25 vorm., in Dresden Hbf. 8,38 vorm.
 Aus Frankenberg (nur Werktags) 1,31 nachm., in Niederwiesa 1,43 nachm., aus Niederwiesa 2,32 nachm., in Dresden Hbf. 4,27 nachm.
 Aus Frankenberg 4,12 nachm., in Niederwiesa 4,30 nachm., aus Niederwiesa 4,47 nachm., in Dresden Hbf. 6,49 nachm.
 Aus Frankenberg 7,43 nachm., in Niederwiesa 8,01 nachm., aus Niederwiesa 8,30 nachm., in Hainichen 8,45 nachm. (umsteigen), aus Hainichen 10,44 nachm., in Dresden Hbf. 12,30 nachts.
 Die Verbindungen von Dresden nach Frankenberg über Niederwiesa gestalten sich folgendermaßen:
 Aus Dresden Hbf. 4,02 vorm., in Niederwiesa 6,18 vorm., aus Niederwiesa 7,07 vorm., in Frankenberg 7,29 vorm.
 Aus Dresden Hbf. 9,19 vorm., in Niederwiesa 11,32 vorm., aus Niederwiesa 12,22 nachm., in Frankenberg 12,42 nachm.
 Aus Dresden Hbf. 12,05 nachm., in Niederwiesa 2,29 nachm., aus Niederwiesa 2,43 nachm. (nur W. vor Sonn- und Feiertagen), in Frankenberg 3,01 nachm. (an den Werktagen, auf die kein Feiertag folgt, aus Niederwiesa 5,16 nachm., in Frankenberg 5,35 nachm.).
 Aus Dresden Hbf. 3,04 nachm., in Niederwiesa 5,23 nachm., aus Niederwiesa 6,41 nachm., in Frankenberg 7,00 nachm.
 Aus Dresden Hbf. 6,28 nachm., in Chemnitz 9,00 nachm., aus Chemnitz 9,54 nachm., in Frankenberg 10,34 nachm.
 Verbindungen mit Dresden-N. über Rößwein:
 Aus Frankenberg 7,29 vorm., in Rößwein 8,32 vorm., aus Rößwein 8,48 vorm., in Dresden-N. 10,22 vorm.

Deutsche Frauen!

Deutschlands Schicksal liegt in Eurer Hand. Ihr habt das Wahlrecht und seid mehr an Zahl als die deutschen Männer. Die Abgeordneten, die Ihr wählt, ziehen in die deutsche Nationalversammlung ein. Die Männer, die Ihr beauftragt, entscheiden über Eure, Eurer Kinder, Eurer Männer ganze Zukunft.

Deutsche Frauen,

wollt Ihr Eure Haushaltungen, in denen Ihr jedes Stück kennt und liebt, auseinandergeschleppt sehen? Das geschieht in Rußland, und die deutschen Gewaltthäter ahmen die russischen nach. Treiben die Dinge weiter den Strom abwärts wie jetzt in Berlin und Leipzig, so sind Eure Haushaltungen in Gefahr. Denn es gibt keinen ordentlichen Haushalt, der nicht einem weiblichen Revolutionär als zu reichlich erscheint.

Deutsche Frauen!

- Die Demokratische Partei will den deutschen Staat aufbauen, ohne ihn zu zerstören.
- Die Demokratische Partei will den alten Kastengeist, die Titelsucht, den Hochmut der Menschen untereinander bekämpfen.
- Die Demokratische Partei will jeder Ausbeutung der Arbeiter aufs schärfste entgegenreten.
- Die Demokratische Partei will den kleinen Gewerbetreibenden schützen und den Mittelstand erhalten.
- Die Demokratische Partei will dem kleinen Beamten besseres Gehalt verschaffen und das Recht, seine Ansprüche vor seinen Vorgesetzten zu vertreten.
- Die Demokratische Partei will den übermäßigen Reichtum vermindern und von ihm die Hauptsteuerlast und die Hauptkriegsschulden bezahlen lassen.
- Die Demokratische Partei will das Eigentum des Mittelstandes schützen. Nur wer Eigentum erwerben und behalten darf, ist sparsam und fleissig.
- Die Demokratische Partei will kleine und billige Wohnungen bauen und den Bodenwucher bekämpfen.
- Die Demokratische Partei hat Männer und Frauen aller Stände in ihrem Vorstand, ist wirklich eine Volkspartei.
- Die Demokratische Partei tritt für alle Frauenrechte ein.
 - Gleicher Lohn bei gleicher Leistung für Mann und Frau.
 - Gleiches Recht für Mann und Frau vor dem Gesetz.
 - Freie Bahn für die tüchtige Frau wie für den tüchtigen Mann.
 - Kinderschutz. Wöchnerinnenhilfe. Mutterschaftsversorgung.
- Die Demokratische Partei will Deutschland nicht zu einem einförmigen Muster, wie die radikale Partei, sondern zum geeigneten Arbeitsfeld für freie deutsche Männer und Frauen machen.
- Die Demokratische Partei will einen schnellen Frieden. Nie bewilligen die Feinde den Frieden an die Revolutionäre.

Deutsche Frauen!

Ihr könnt nur die Kandidaten der Demokratischen Partei wählen!
 Ihr müßt Mitglieder der Demokratischen Partei werden!

Anmeldungen werden entgegengenommen bei Sem.-Oberl. Freitag, Körnerstrasse 6, in der Geschäftsstelle Hugo Allendorf, Am Gaben 18, und durch Postschließfach 12.

Violin-Unterricht

erteilt **B. Fühndrich**, Körnerstrasse 5, II.

Kaufe ausgekämmte Frauenhaare,

jeden Posten, und zahle für das Kilo bis 20 Mk.

Hermann Börner, Friseur, Baderberg 15.



ff. Conblüfra-Kaffee-
 Ersatz
 Patentamt. geschützt W. Z. 161.474
 I. Pkt. Paket Mk. 1,12
 Conrad Blumei.

Photographie- u. Postkarten-Albuns

- Schreibmappen u. Schreibunterlagen
- Dokumenten-Mappen
- Brieftaschen, Banknotentaschen
- Notizbücher
- Portemonnaies und Geldtäschchen
- Poesie-Albuns, Tagebücher
- Wirtschafts- und Koch-Rezepte

und viele andere zu Weihnachts-Geschenken vorzüglich geeignete einschlagende Artikel der Album- und Portefeuille-Branche hält bestens empfohlen die

Rosbergische Papierhandlung,
 Markt Nr. 1.

Aus Frankenberg 12,42 nachm., in Röhwein 1,45 nachm., aus Röhwein 2,50 nachm., in Dresden-N. 4,17 nachm.
 Aus Dresden-N. 12,25 nachm., in Röhwein 1,51 nachm., aus Röhwein 3,04 nachm., in Frankenberg 4,12 nachm.

Verbindungen mit Leipzig über Chemnitz:
 Aus Frankenberg 5,26 vorm., in Chemnitz 6,05 vorm., aus Chemnitz (Schneitz) 8,35 vorm., in Leipzig Hbf. 10,10 vorm., oder aus Chemnitz 9,18 vorm., in Leipzig Hbf. 11,52 vorm., oder aus Chemnitz 9,18 vorm., in Leipzig Bayr. Hbf. 11,49 vorm.

Aus Frankenberg (W.) 1,31 nachm., in Chemnitz 2,07 nachm., aus Chemnitz 3,20 nachm., in Leipzig Hbf. 5,55 nachm., oder aus Chemnitz 3,20 nachm., in Leipzig Bayr. Hbf. 5,59 nachm.

Aus Frankenberg 4,12 nachm., in Chemnitz 4,49 nachm., oder an Werktagen, denen kein Sonn- oder Feiertag folgt aus Frankenberg 5,52 nachm., in Chemnitz 6,28 nachm., aus Chemnitz 7,58 nachm., in Leipzig Hbf. 10,31 nachm., oder aus Chemnitz 7,58 nachm., in Leipzig Bayr. Hbf. 10,35 nachm.

Aus Leipzig Hbf. W. 5,00 vorm., oder aus Leipzig Bayr. Hbf. W. 5,01 vorm., in Chemnitz 7,47 vorm., aus Chemnitz W. 8,45 vorm., in Frankenberg 9,25 vorm.

Aus Leipzig Hbf. 11,20 vorm., in Chemnitz 2,06 nachm., aus Chemnitz W. vor F. 2,24 nachm., in Frankenberg 3,01 nachm. An Werktagen, denen kein Feiertag folgt, aus Chemnitz 4,58 nachm., in Frankenberg 5,35 nachm.

Aus Leipzig Hbf. 2,42 nachm., oder aus Leipzig Bayr. Hbf. 2,43 nachm., in Chemnitz 5,25 nachm., aus Chemnitz 6,23 abends, in Frankenberg 7,00 abends.

Aus Leipzig Hbf. Schneitz 7,52 abends, in Chemnitz 9,26 abends, aus Chemnitz 9,54 abends, in Frankenberg 10,34 abends.

Verbindungen mit Leipzig über Röhwein:
 Aus Frankenberg 12,42 nachm., in Röhwein 1,45 nachm., aus Röhwein 1,53 nachm., in Leipzig Hbf. 4,11 nachm.
 Aus Leipzig Hbf. 12,27 nachm., in Röhwein 2,48 nachm., aus Röhwein 3,04 nachm., in Frankenberg 4,12 nachm.

† Eisenbahnfahrzeiten von Oberlichtenau nach Chemnitz:

12:21	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
5:12	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
7:01	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
8:00	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
11:17	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
12:00	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
1:00	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
3:00	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
4:00	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
5:00	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:
7:12	nach Riesa:	12:21	nach Riesa:

ja Postdienst während der Weihnachtszeit. Die Postämter sind geöffnet:
 am 22. 12. wie an Sonntagen (8-9, 11-12 Uhr vormittags),
 am 25. und 26. 12. wie an Sonntagen (8-9, 11-12 Uhr vormittags).

Die Briefbestellung im Orte wird an diesen Tagen einmal, und zwar vormittags, ausgeführt.
 Die Geldbestellung findet am 22. und 25. 12. statt, während sie am 26. 12. ruht.
 Paketbestellung am 22. und 25. einmal wie an Werktagen, am 26. ruht sie voraussichtlich.
 Sendbestellung am 22. wie an Sonntagen, aber einschl. Paketen und Postanweisungen; am 25. ruht sie, am 26. eine Bestellung.

†**Postwechselverkehr.** Der Postwechselverkehr dient zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsausgleichs, er verringert den Umlauf der Banknoten und nützt dadurch der allgemeinen Volkswirtschaft. Es ist für die kommenden Zeiten unbedingt notwendig, die baren Zahlungsmittel auf das notwendige Maß zu beschränken. An dieser Aufgabe kann

jeder einzelne dadurch mitwirken, daß er sich ein Postwechselkonto eröffnen läßt. Die Stammeinlage beträgt jetzt nur noch 25 Mk. Alle Briefe zwischen den Postwechselkunden und dem Postwechselamt werden portofrei befördert. Die Zahlkartengebühr (5 Pfg bis 25 Mk. und 10 Pfg. über 25 Mk.) ist jetzt vom Abnehmer der Zahlkarte, also nicht mehr wie früher vom Kontoinhaber zu bezahlen. Die Ueberweisungen von einem Postwechselkonto auf ein anderes werden völlig gebührenfrei ausgeführt und bieten zugleich den Vorteil auf den Abschnitten eine Mitteilung über den Zweck der Zahlung usw. an den Empfänger gelangen zu lassen. Außerdem kann aus einem Postwechselkonto auch Zahlung an solche Personen geleistet werden, die noch kein Postwechselkonto besitzen. Der Einwand, daß ein Postwechselkonto für Personen mit geringem Zahlungsverkehr nicht in Betracht komme, ist nicht richtig. Anträge auf Eröffnung eines Postwechselkontos werden von jeder Postanstalt kostenlos entgegengenommen. Bei der Eröffnung eines Kontos erhält jeder Teilnehmer eine gedruckte Anleitung, die ihm über die Benutzung für alle vorkommenden Fälle Auskunft gibt. Weitere Auskunft wird außerdem an jeden Postwechselkonto erteilt.

† Aus der Ephorie. 1. Schon am 2. Dezember fand eine außerordentliche Tagung der Geistlichen der Ephorie unter Leitung des Herrn Superintendenten Dinter statt, die sich mit den durch die kommende Trennung des Staates von der Kirche dringend gewordenen Fragen aus Grund der Verhandlungen der in Dresden gehaltenen Ephorien- und Synodalkonferenzen befaßte. Man beschloß, am 7. Januar zu weiteren Besprechungen zusammenzutreten. — 2. Auf einer Ausschußsitzung des Kreisverbandes Flöha der Zweigvereine des Evang. Bundes in Flöha, die am 9. Dezember stattfand, wurde eine Kundgebung, die Frage der Trennung von Kirche und Staat betr. beschlossen. Außerdem fand auf Grund eines Berichtes des Herrn Superintendenten Weichelt aus Marienberg eine Besprechung über Einführung von Volksbildungskursen statt. Die einleitenden Arbeiten hierzu wurden von einigen Herren übernommen. — 3. Die Hauptversammlung des Kreisverbandes für Innere Mission in der Ephorie Flöha fand am 10. Dezember in Flöha statt. Auf Antrag übernahm der Presseauschuß die Herausgabe christlicher Sonntagsblätterungen für die Zeitungen des Bezirks. Es wurden 50 Mark für die Errichtung von Heimen für Wanderarme und 200 Mark für den Jugendpflegeverband in unserer Ephorie bewilligt.

Zum Wassertwinkel

Ein Dorfroman von P. Redlich

Endlich kam die alte Heinemann zu Atem.
 „Na, euer Vater wird wohl bald ganz verrückt!“ freizügte sie.
 Von Mund zu Mund lief die große Neuigkeit. Auf den Redern standen die Kartoffelweiben in langen Reihen, stützten sich auf ihre Hüften und gaben ihr Gutachten ab. Die Hausfrauen standen miteinander vor den Türen und schüttelten mitleidig die Köpfe, die Männer besprachen es auf dem Wege zum Viehmarkt oder abends beim Glase Bier.
 Die einen meinten, Gottschlich habe — krank und wirt, wie er doch wohl an den Tagen gewesen war, das Geld verloren, andere hielten es für denkbar, daß er in der Stadt oder sonst wo mehr Schulden gehabt hatte, als man wußte, und das Geld dafür verbraucht habe. Und es gab auch Leute, — gar nicht so wenige waren es —, die waren der Meinung, der Wasser-Mochan sei ein schlauer Fuchs, und das Ding könne auch noch einen ganz anderen Zusammenhang haben. Aber wer diese Meinung hatte, der behielt sie für sich und leitete sie nicht einmal dem eigenen Bruder oder der Frau mit. Und wenn ein paar Leute sich trafen, die im stillen diese selbe Anschauung teilten, so verstanden sie einander ohne ein einziges Wort.
 Fast allenthalben machte sich eine starke Teilnahme für Ernestine und ihre Tochter geltend. Und so manche spar-same Hausfrau, die nicht gern etwas verschienke, wofür nicht

seinerzeit Vergeltung zu erhoffen war, schickte den Gottschlich gelegentlich eine Schüssel Wurst, ein Stück Weißfleisch oder frischen Brotkuchen mit Speck und Zwiebeln drauf.
 Die Gottschlich empfanden die Teilnahme wohlthuend, aber doch fühlten sie sich in ihrer gänzlichen Verarmung so niedergedrückt, daß sie sich am liebsten vor niemand sehen lassen mochten.
 Nach einigen Tagen kam Frau Mochan herüber. Sie kam hinterherum in den Garten und brachte den Anecht mit, aber einen Handwagen voll großer Körbe zog.
 Sie wollten die späten Äpfel abnehmen, die noch an einigen Bäumen saßen.
 Anne starrte die Tante mit erschrockenen Augen an, aber sie sagte kein Wort.
 Mit etwas verlegenen, lauerfühem Lächeln sagte Frau Mochan: „Tag auch, Anneten, ich komm' man wegen der Äpfel. Man kann sie doch nicht umkommen lassen und unsere sind es nu doch mal, da kann doch keiner was davor. Für zwei Menschen könnst sie auch nicht mal zwingen, — aber ich denk', ich werde euch ein paar an Hgen lassen, wenn ihr mögt.“

Der Anecht, der im stillen für Anne heftig Partei nahm, dachte: laß mich man bloß erst u'm Boom stehn, Dilsche, den dicken Appel, den ich erwische, trügste uf deinen falschen Zopp!
 Anne ging still ins Haus.
 Tante Mochan aber kämpfte mit sich selbst einen großen Kampf. Sie beschloß, großmütig zu sein, und packte eigenhändig einen Korb voller Äpfel für die Gottschlich. Was da ein wenig wurmstichig, angefault oder stiefig war, kam da hinein. Der Wilhelm sollte ihn schließlich mit einem schönen Gruß hineinbringen. Daß er statt dessen „aus Versehen“ die größte Kiepe voller Prachäpfel erwischte hatte, merkte sie erst, als er mit seinen langen Beinen gerade zur Haustüre hineinsetzte. Und sein Rufen und Zetern half mehr.
 „Nimm die Äpfel wieder mit fort,“ sagte Frau Gottschlich müde. „Ich mag sie nicht.“
 Aber Anne legte die Hand darauf.
 „Warum denn nicht, Mütterchen? Die bleiben hier, sie gehören doch uns von Rechts wegen.“
 Ja, so hatte sie gesagt: Der Anecht erzählte es überall — „sie gehören uns von Rechts wegen.“
 Und die ganze Lagwieser Jugend war derselben Meinung.

In der Dämmerung ging Anne hinaus und betrachtete traurig die abgerissenen kleinen Zweige unter den Bäumen. Wie sachgemäß schonend, wie vorsichtig war ihr Vater stets beim Obstabnehmen verfahren, schon eingedenk der Ernte des künftigen Jahres. Und wie pump hatte man hier gehandelt, ohne doch ein Recht zu haben, nach ihrer festen Ueberzeugung. Eine große Traurigkeit kam über sie, als sie daran dachte, daß dies nur ein Vorspiel der Leiden war, die ihnen nun bevorstanden.
 Sie trat in die kleine Laube und legte den Kopf auf den Tisch, um sich einmal unbemerkt auszuweinen.
 Mit einem Gefühl von Beschämung und Verdruß sah sie, als sie sich wieder aufrichtete, Herrn Festegang im Eingang der Laube stehen.
 Er machte ein etwas verlegenes, aber entschlossenes Gesicht. Und als sie ihn so in seiner selbstbewußten Haltung stehen sah, feierlich herausgeputzt mit seinem besten Sonntagsstaat, da stieg beängstigend eine Ahnung von dem, was ihn hergeführt hatte, in ihr auf.
 „Es tut mir so leid, Fräulein,“ sagte er mit etwas unsicherer Stimme. „Sie sollten sich wirklich Ihrem Kummer nicht so hingeben! Sie sind doch noch so jung und — und es ist doch nun mal von der Natur so eingerichtet, daß die Eltern vor den Kindern sterben. Wir können doch nun mal den Tod nicht aufhalten. Aber ich meine — hm — die Zeit heilt alle Wunden und bringt Vergessen, Sie werden mal sehen, mein liebes Fräulein.“
 Sie war in ihrem Herzen unwillig.
 (Fortsetzung folgt.)

Haarnetze billiger.
 Nachr.: St. 1, 75, 3 St. 5, Dtz. 18 M.
 Silber, Preis: St. 2, 3 St. 5, 75, Dtz. 22 M.
 Versandt:
Walter Fleischer,
 Bühlan (Amst. Dresden).
 — Billigste Bezugsquelle für Tisch.

Trumau und Spiegel
 mit und ohne Holz
 sowie Koffer- und Kleiderstühle
 bestens empfohlen.
Herrn Seifert, Leopoldstr. 5.

Als schönstes
Weihnachtsgeschenk
 empfehle
Photo-Apparate
-Bedarfsartikel
 in allen Preislagen.
Arthur Glöckner,
 Humboldtstrasse 4.

Pianos
Sauten
Gitarren
Mandolinen
Violen
Zithern
Zieh-Harmonikas
Mundharmonikas
Trommeln
Saiten
 hält in größter Auswahl empfohlen
Carl Meßler.

Frankenberger Windelwoche 1918.

Nachdem der weitere Verkauf der aus der Windelwoche 1918 gefertigten Kleider- und Wäschestücke für Ruder der Mitgliederstelle Markt 10 übertragen worden ist, wird nachstehende Abrechnung und Quittung veröffentlicht, welche den Abschluß bis heute in sich aufnimmt.
 Unter nochmaligem herzlichem Dank an alle gütigen Sponsoren, die so viele Not in der Bevölkerung haben lindern helfen, wird nochmals ausdrücklich bemerkt, daß der Erlös aus dem verhältnismäßig sehr niedrigen Verkaufspreis der Wäsche- und Kleidungsstücke dazu helfen mußte, die direkten Auslagen an Zwirn, Garn und Löhnen für gegen Entgelt beschäftigte Näherinnen zu decken. Der verbleibende Ueberschuß wurde dem aus den Geldpenden gebildeten Grundstock für Säuglings- und Kinderfürsorge überwiesen.

Einnahmen:		Ausgaben:	
In den Sammeltagen gingen in Spenden von 50 Mark an ein:		Nählohne 417.84	
Fa. Bruno Männel	250.—	Desinfektion	16.79
Herrn. Hunger	100.—	Zeitfederalreinigung	5.—
Ludwig Männel	100.—	Tischler	3.50
Gustav Arndt	100.—	Korbmacher	22.—
Schmidt u. Pfäfe	100.—	Wäsche	59.34
Schuch u. Potenhauer	100.—	Plakate	122.90
Herr Julius Richter	50.—	Porto usw.	00.50
Gottfried Andergg	50.—		
Otto Rempel	50.—		
Herrn. Textilwerk	50.—		
Herberd vi le kleinere Beiträge und Ertrag der Sammelbüchsen	635.89		647.87
			1585.89
Die Firmen Buchhelm u. Richter u. d. Rudolf Klein vorm. Frau. Weber u. Co. in Gumbrecht spendeten u. a. je 1 Str. Wolle im Werte von 50 Mark.		Über die Rechnung für Anker, Druckerei, Papier usw. im Betrag von 893.80 Mk. welche von der Firma G. W. H. Berg als Beitrag zur Windelwoche quittiert übergeben wurde; ebenso eine Rechnung über Nählohn in Höhe von 121.05 Mk.	1379.74
Erlös aus dem Verkauf	2027.61	Ueberschuß aus dem Verkauf Betrag der Geldpenden (bei der Sparkasse Frankenberg angelegt.)	1585.89
	3613.50		3613.50

An die Kinderbewahranstalt, den Marienverein und an bedürftige Wäscherinnen durch die Behammen wurden außerdem Wäsche- und Kleidungsstücke unentgeltlich abgegeben.
 Der Schätzungswert der noch vorhandenen und gebrauchsfähig hergerichteten Kleidungs- und Wäschestücke, deren Verkauf durch die Mitgliederstelle erfolgt, beläuft sich auf rund 400 Mark. Nach völligem Ausverkauf wird eine Endabrechnung erfolgen.
 Frankenberg, Dezember 1918.

Der Ausschuß für die Windelwoche 1918.
Dr. Armer, Ehrenvorsitzende. **Emma Hoffberg, Vorsitzende.** **Alma Potenhauer, stellv. Vors. u. Kass.**

Holzversteigerung.

Sonntag, den 22. Dezember, vorm. 1/10 Uhr sollen gegen 40 Bauhaufen Weidenreisig gegen Barzahlung versteigert werden. — Sammelort: Schilfsteich.
Kammergut Sachsenburg.

Violoncell- und Violin-Unterricht
 erteilt
Franz Babeck, Musiker.
 Albertstrasse 6, I.

Gemeinde-Sparkasse Flöha.
 Einlagenzinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.
 Alle neuzeitlichen Einrichtungen.
 Gemeindeverbandsprokonto Nr. 9 Flöha.
 Postcheckkonto Leipzig 15265. Fernsprecher Nr. 19 Flöha.
 Geschäftszeit 8-12, 2-4 Uhr.
 Sonnabends 8-2 Uhr durchgehend.

Ein Posten
Graupenmühlen, Kaffee- u. Pfeffermühlen
Taschen-Batterien
 ist eingetroffen und empfohlen
Georg Barthel, Schloßstraße.

ff. Schwarzbier,
 ärztlich empfohlen. Bestellungen erbiten wir wochentags von früh 7 bis 12 u. 2 bis 5 Uhr nachmittags.
 In Flöha auch zu haben bei
Bernh. Richter, Reichstraße.
Bürgerliches Brauhaus I. Liquid.

Ich habe etliche Lodenjoppen
 u. d. Wechsellieferung erhalten u. bitte bei Bedarf um gütige Annahme.
 Fraiburger Str. 58. **Alfred Hertwig.** Fraiburger Str. 58.

Weihnachts-Postkarten
 hält in schöner Auswahl empfohlen die
Kosberg'sche Papierhandlung

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 126

Sonntag den 22. Dezember

1918

Liebe, die vom Himmel schwebt

Nacht umgibt uns, tiefes Dunkel
Bleischwer unsre Sinne lähmt —
Fast verblutet liegt die Erde
Die sich ihrer Kinder schämt.

Tausend Wunden sind geschlagen,
Über tausend Schmerzen glüh'n —
Alle Freude ist erstorben,
Nirgend Hoffungsblumen blüh'n.

Mitten in das nächt'ge Dunkel
Strahlt ein Licht vom Himmelszelt,
Blendend, leuchtend, trostverheißend,
Siegverkündend auf die Welt!

Liebe, die vom Himmel schwebet,
Bringt uns Frieden in das Herz;
Wange lauschen wir dem Wunder,
Zag und scheu nach tiefem Schmerz.

Ah, du wunderreiches Leuchten,
Deffne unsrer Seele Tor,
Daß nach langen, dunklen Nächten
Bricht der Liebe Strahl hervor.

Ah, die alten Zauberklänge
Aus der Kindheit Wundertraum
Wachen auf aus dumpfem Schläfe:
Kerzenglanz am Weihnachtsbaum!

Liebe kann die Wunden heilen,
Liebe, die vom Himmel schwebt —
„Wohl dem Land und wohl dem Volke
Das in Christo Liebe steht!“

Cl. Sell-Gräfe.

Die Allwördens

Roman von Fr. Lehne

22

Nachdruck verboten

„Erich,“ — wie von einem Peitschenhieb getroffen war sie zusammengesackt — „wie kannst du so grausam sein? — Ohne ein gutes Wort. So lasse dir doch sagen —“ Sie wußte kaum, daß sie ihn noch mit dem alten, traulichen „Du“ anredete. Sein Lachen unterbrach sie.

„Was hat mir die zukünftige Frau von Hellwig noch zu sagen? Wie kann sie mir den Vorwurf der Grausamkeit machen?“

„Weil ich dir schon immer habe sagen wollen, warum ich mich verloben mußte — doch du wüdest mir aus.“

„Ich verzichte auch heute auf jede Erklärung, denn keine Würde mir einen genügenden Grund für Ihre feige und erbärmliche Handlungsweise geben können.“

Da rief sie zornig und drohend: „Erich, wäge deine Worte!“

Er zuckte die Achseln. Ein grimmißes Lächeln flog um seinen Mund.

„Ich habe ja nicht diese Unterredung gesucht, und — erzwungen! — Doch das eine will ich Ihnen noch sagen, Jutta von Eggert: ich verachte Sie aus tiefster Seele. Diese Verachtung wird mir auch helfen, meine törichte Liebe ganz aus dem Herzen zu reißen.“

Da schrie sie schmerzlich auf, aber mitteleidslos fuhr er fort, indem er zornig auf sie herabsah:

„Ja, Jutta, du warst mir das Höchste und Heiligste —

warst die Sonne in meinem Leben, das arm genug an Freuden ist. Und du selbst hast den Altar, den ich dir errichtet habe, zerstört. Kein Gott kann wieder aufrichten, was du so leichtfertig vernichtet hast! Zuerst glaubte ich, daß ich's nicht ertragen könnte — da dachte ich daran,“ er schlug auf seinen Gewehrkolben. Sie stöhnte auf und warf einen scheuen Blick auf ihn, wagte, nach seiner Hand zu fassen, doch er schob sie unwillig hinweg. „Ja, daran habe ich gedacht — dann aber sagte ich mir: um ein schlechtes Weib? — Nein! Du bist ein Mann, komme drüber weg! — Und ich bin drüber weggekommen —“ sprach er, den Mund verziehend, mit einem tiefen Atemzuge.

Ihr Schluchzen rührte ihn nicht. Hart sprach er weiter: „Von Anfang an bist du dir klar gewesen: heiraten werde ich den armen Föhrer nicht! Er sollte dir eine angenehme Zerstreung sein, gelangweilt hast du dich hier . . . Und der Tor, — er glaubte dir, deinen Lodungen, deinen Versprechungen! — Wenn du dann zuletzt wenigstens noch den traurigen Mut gehabt hättest, mir zu sagen: es kann doch mit uns beiden nichts werden, ich habe mich getäuscht, füge dich drein, — dann wüßte ich Bescheid! — Du aber gehst hin und verlobst dich plötzlich mit einem Mann, den du — gleichviel, ich will lieber nicht wiederholen, wie du manchmal über ihn geurteilt hast — verlobst dich mit Herrn von Hellwig ohne äußeren Zwang. Und das wird mir so recht überraschend und hinterhältig beigebracht — — Ja, als ob der unbedeutende Mensch da in seiner Försterei —“ er verstummte vor Grimm.

Sie rang verzweifelt die Hände.

„Nein, nein, Erich, so nicht, ich wollte dir schreiben, ich suchte dich — so höre doch —“

„Nein, ich will nichts hören, genug,“ unterbrach er sie.

„Erich, ich bin schwach und furchtsam — du weißt das nicht. Aber so schlecht, wie du denkst, bin ich doch nicht,“ wimmerte sie und sah scheu zu ihm empor, der da wie ein erbarmungsloser Richter vor ihr stand.

Sie bemerkte, wie blaß er geworden war, wie die Falten zwischen seinen Augenbrauen sich vertieft hatten. Ein schmerzlicher Zug lag um seinen Mund, den sie früher nie gesehen. Ein tiefes Weh und heiße Reue erfüllten sie.

Wenn er sie jetzt in seine Arme gerissen, jauchzend hätte sie ihn geküßt und alles vergessen — aber er sah ihre brennende Sehnsucht nicht!

„So, Jutta von Eggert, jetzt sind wir quitt! Wir haben uns nichts mehr zu sagen. Ich wünsche dir, daß du so glücklich werden mögest, wie du es verdienst,“ er lachte ein wenig.

Es überlief sie bei diesem Lachen, so schaurig klang es ihr in die Ohren. Und er dachte daran, wenn er ihr jetzt gesagt, wer er eigentlich war, wen er Vater nannte — es wäre der richtige Abschluß dieser Komödie gewesen! Doch wozu das?

Er pfiß seinen Hund, sahte seinen Gewehrriemens fester und schritt weiter, ohne sich nach ihr umzusehen, die ihre Arme um den Stamm einer Buche schlang, ihre Wange an die harte Rinde drückte und ihm mit fast irrem Blick nachstarrte, bis er in der grünen Waldesdämmerung verschwunden war.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Vorstellung war zu Ende.

In der Garderobe war Lori Berger schweigend ihrer Herrin behilflich, den seidengefüllten Mantel umzulegen, die auch noch kein Wort sprach. Beide waren tief ergriffen von dem Drama des fliegenden Holländers, das erschütternd an ihnen vorübergerauscht war.

Schweigend schritten sie die breiten Freitreppen des Hoftheaters hinunter, an deren Fuße ihnen mit ehrerbietigem Gruß ein Herr entgegentrat.

353

„Ah, Graf Allwörden.“

Frau von Matthes streckte freudig überrascht, dem Legationsrat Rüdiger von Allwörden die Hand entgegen, die er an seine Lippen führte. „Waren Sie auch im Theater?“

„Ja, gnädige Frau, und zwar mit meinem Bruder. Ich bin ihm vorausgeeilt, um Sie noch zu erreichen; denn ich hatte Sie erst nach der Aufführung gesehen. So mußte ich auf das Vergüngen verzichten, Sie schon früher zu begrüßen.“

Er reichte auch Lori die Hand. Berührend schön sah sie aus. Wie Schnee lag der düstige, weiße Spitzenschleier auf ihrem dunklen Haar; ihre Augen leuchteten in sanftem Glanz aus dem wunderschönen Gesicht, das einen feierlichen Ausdruck trug.

Graf Ottokar trat da zu der kleinen Gruppe. Lori sah ihn zum ersten Male wieder, und sie war erschrocken, wie alt er geworden war. Das Haar war vollständig ergraut, tiefe Falten furchten das Gesicht, die Augen hatten einen müden, erloschenen Blick. Mit warmen, herzlichen Worten begrüßte er Lori.

Man sprach über die Vorstellung, wie großartig die Darstellung der Oper gewesen war.

Da warf der Legationsrat die Frage auf, ob man nicht noch ein Stündchen gemütlich zusammen verplaudern wolle.

„Ja, und zwar bei mir, wenn die Herren einverstanden sind und noch ein Glas Tee bei mir trinken wollen! Ich würde mich freuen,“ bemerkte Frau von Matthes sehr lebhaft.

Man nahm an; die vier Menschen schritten am Hoftheater entlang, bogen in die Marschallstraße ein, gingen am Armeemuseum vorüber, durch das Hofgärtentor, bis nach der Königstraße, in der Frau von Matthes wohnte.

Es war ein schöner Winterabend. Silbernes glitzerte das Mondlicht auf dem Schnee. Eine erquickende, klare Luft wirkte doppelt wohlthuend nach dem Aufenthalt im Theater. Deshalb hatte man verzichtet, diese kurze Straße zu fahren.

Es sagte sich, daß Rüdiger neben Lori ging. Er hatte sie sehr lange nicht gesehen, hatte auch vermieden, sie zu suchen und zu treffen — er wollte mit seiner törichtsten Liebe fertig werden. Und doch hatte er ihren Anblick entbehrt. An der unsinnigen Freude, mit der er sie heute abend im Theater plötzlich entbebt hatte, fühlte er, daß er sie doch nie vergessen konnte, daß seine Liebe ihn ganz erfüllte und immer tiefer und stärker geworden war.

Unauffällig beobachtete er Lori. Wie schön sie war! Aus dem leicht ausgeschnittenen, weißen Kleide redete sich ihr weißer Hals so anmutig und trug so stolz den feinen, rasierten Kopf mit dem dunklen Haar, dessen seltene Schönheit jetzt, nachdem es modern aufgesteckt war, viel mehr zur Geltung kam, als in der kältesten Popsfrisur. Ihr wunderbar rein und edel geschnittenes Profil war ihm noch nie so aufgefallen; er wurde nicht müde, sie zu betrachten. Jede Linie entzückte ihn. Er hatte sich beeilt, um die Damen ja nicht aus den Augen zu verlieren.

Auf eine Frage Loris bemerkte er jetzt: „Allerdings hat es Mühe gekostet, meinen Bruder einmal ins Theater zu führen; er gibt sich seinem Kummer zu rüchhaltlos hin.“

„Und nun mußte er mich so unvermutet sehen, mich, deren Anblick ihn doch wieder an alles erinnern muß,“ seufzte sie, „dieser Gedanke ist sehr bedrückend für mich.“

„Dazu ist keine Ursache, Fräulein Berger.“

„Und wie geht es Sissi? Ich habe oft Sehnsucht nach ihr.“

„Schwerlich so viel, wie Sissi nach Ihnen. In jedem Briefe spricht sie von Fräulein Nora. Es geht ihr in Bonn ganz gut, doch leidet sie sehr unter der Trennung von ihrem Vater und Gengefeld! Mir tut das Kind leid.“

„Und Frau Gräfin Allwörden?“

„Sie ist immer auf Reisen. Doch nun zu Ihnen, Fräulein Berger! Wie fühlen Sie sich?“

„Jeden Tag, Herr Graf, denke ich voll Dankbarkeit an Sie!“ entgegnete sie lebhaft, „denn Ihnen — —“

„Sie denken an mich?“ unterbrach er sie leise in verhaltenem Ton.

Sie kämpfte mit einer leichten Verlegenheit. Hatte sie sich so ungeschickt ausgedrückt? Offen hob sie den Blick zu ihm.

„Ja, Herr Graf, denn nur Ihnen hab' ich es zu verdanken, daß ich bei Frau von Matthes sein darf, daß ich so gute Stellung gefunden habe.“

„Das waren wir Ihnen nach allem schuldig, und es freut mich, zu hören, daß Sie befriedigt sind.“

„Mehr als das, Herr Graf — Frau von Matthes ist so gütig. Ich weiß kaum, ich vergesse es, daß ich unter Fremden bin.“

Man war in dem eleganten Heim Frau Jacobes angekommen. Während das wohlgeschulte Stubenmädchen den Herren behilflich war, die Pelze abzunehmen, eilte Lori nach dem Wohnzimmer, um den Teetisch herzurichten.

Sie war fast fertig, als Frau von Matthes mit ihren Gästen den Raum betrat.

Bald fing das Wasser im Kessel über der bläulich zudenden Spiritusflamme an zu kochen. Ein tiefes Behagen lag in dem mäßig großen, modern und geschmackvoll eingerichteten Raum, in dem alles Grelle und Aufdringliche vermieden, aber jedes Stück ein Kunstwerk war. In der Mitte des Teetisches stand auf der seidenen chinesischen Decke eine wundervolle, aus Kupfer getriebene Schale, in der dunkelrote Rosen glühten.

Der Legationsrat, der bequem in einem der tiefen Sessel saß, beobachtete Lori, wie sie in ruhiger Anmut ihres Amtes waltete.

Das weiße Kleid aus dünnem, seidenartigen Gewebe — ihre Theatertoilette, ein Geschenk der Frau von Matthes, umschloß eng den hochgewachsenen, schönen Mädchenkörper, die halben Ärmel ließen einen wundervoll geformten Unterarm frei.

Wie hatte sich Nora Berger in dem halben Jahr, das sie nun bei Frau von Matthes war, verändert! Aus dem manchmal schüchternen und ein klein wenig unbeholfenen Mädchen hatte sich eine vollendete Dame entwickelt, die als Tochter oder Frau jedem, selbst dem vornehmsten Hause, zur Zierde gereichen konnte.

Auch Graf Ottokar Allwörden sah da und schaute auf Lori. Er suchte in seiner Erinnerung — „wie ein Bild aus längst verklungenen Tagen spricht dieses Mädchenbild zu mir,“ die Worte, die er vorhin hatte singen hören, kamen ihm in den Sinn. Die fast erschreckende Ähnlichkeit dieses jungen Wesens mit Maria ließ ihm keine Ruhe — wenn er doch noch nach ihr und den Kindern forschen würde? Und da war wieder etwas, was ihn davor warnte . . .

Was würde sein Bruder dazu sagen? Der würde ihn nur einen törichtsten Phantasten nennen.

Er schreckte aus seinen Gedanken auf, als Frau von Matthes ihn anredete — wie ein leerer Schall war das lebhafteste Geplauder der drei an seinem Ohr vorübergezogen —

„Nicht wahr, Herr Graf, Sie sind ebenfalls dafür, daß Fräulein Berger uns die Ballade der Senta singt? Ich möchte, daß Sie sich von ihren Fortschritten überzeugen. — Setzen Sie doch nicht so ängstlich, Kind,“ wandte sie sich an das junge Mädchen. — „Die Herren wissen, daß Sie Anfängerin und noch keine Bühnengröße sind.“

Errötend stand Lori jetzt auf, um sich in den nebenan liegenden Musiksalon zu begeben.

Die Herren behielten ihre Plätze, von denen sie genau die Sängerin und die sie begleitende Frau von Matthes sehen konnten. Lori sang ohne Noten; ein leises Zeichen ihrer Begleiterin, und sie setzte ein. Machtvoll und mit erschütterndem, tiefbesetztem Ausdruck durchhallte die Ballade den großen Raum.

Überrascht lauschte Rüdiger; das hatte er nicht erwartet: Nora Berger war ja eine Künstlerin von Gottes Gnaden, begabt mit einer Stimme, in der sich Kraft, Süße und Weichheit einten!

„— Doch kann dem bleichen Mann Erlösung einst noch werden,

Find' er ein Weib, das getreu bis in den Tod auf Erden —“

sang sie.

Ah, er fühlte, daß auch nur sie ihm Erlösung bringen konnte. Er fühlte, daß er sie liebte und begehrte mit dem tiefen Gefühl seiner reifen Mannesjahre. Ganz klar wurde ihm das, als er ihre schlanke, schöne Gestalt da drüben im Dämmer des Musiksaales stehen sah mit dem weltentrückten Ausdruck auf dem holden Gesicht.

Er hätte sie in seine Arme nehmen, sie in sein Haus führen und ihr sagen mögen: hier sei du Herrin, sei du Königin! — Sie war es wert, keinen Namen zu tragen, war es wert, wie keine andere — sie, die einzige, die er sich überhaupt als sein Weib denken konnte!

Und daß er ihr nicht gleichgültig war, daß ihre scheue,

354

leuchtende Mädchenseele sich ihm zuneigte, hatte er schon in Vengefesseln gefühlt — ihm, dem erfahrenen Mann, würde es ein Leichtes sein, dieses Gefühl Boris zu verstärken, wenn er gewillens wäre . . .

Der Legationsrat Graf Allwörden war eine begehrtenwerte und bemerkenswerte Persönlichkeit in der Gesellschaft und er war sich auch seines Wertes bewußt.

Die junge und hübsche Gräfin Adelaide Herberstein bevorzugte ihn vor allen, ihre Eltern waren von der denkbar größten Liebeshörigkeit; er wußte, daß man aufs lebhafteste seine Verbindung mit Adelaide wünschte . . . Es paßte alles so gut — die Herbersteins waren sehr reich und alter Adel. Warum sprach er das Wort nicht aus, das in der ganzen Gesellschaft erwartet wurde und das seinem bisher so korrekt verlaufenen Leben den einzig passenden Abschluß geben würde?

Ja, warum?

Trugen da ein paar braune Mädchenaugen die Schuld? Und sollte er seine Karriere, alle seine glänzenden Zukunftsmöglichkeiten wegen eines hübschen Gesichts aufgeben? Er war doch kein Jüngling mehr!

Gab es überhaupt ein Weib, das dieses Opfers wert war? Wenn er an die Ehe seines Bruders dachte, überließ es ihn kalt. Er, dem unter seiner kühlen Außenseite ein heiß und tief fühlendes Herz schlug, sah in der Ehe, in der Gemeinsamkeit von Mann und Weib, das Höchste — — — Deshalb hatte er auch noch nicht die gefunden, die er sich als Ergänzung seines Wesens dachte; seine Anforderungen waren zu hoch — bis jetzt. Bis die eine in sein Leben getreten war.

Und Frieden auf Erden

(Nachdruck verboten.)

Wieder klingen die wenigen vom Kriegsdienst befreiten Gloden über das Land und läuten Weihnacht ein. Wieder ist Weihnacht, das Fest der Liebe, das Fest des „Friedens auf Erden“ herangekommen. Aber wenn auch draußen auf den blutgetränkten Faren die Waffen ruhen, wie wir alle es ja so lange schon ersehnt haben, so will doch keine rechte Weihnachtsfreude in uns aufkommen. Wohl ruhen die Waffen vorm Feinde, doch im Innern unseres deutschen Vaterlandes stehen wir noch völlig ungeklärten Verhältnissen gegenüber. Manches ist zwischen dem letzten und diesem Weihnachten in Trümmer gegangen, was den meisten unter uns hoch und teuer war. Wir sahen es in den Staub sinken und haben uns auch damit abgefunden, wie mit so manchem anderen. Mehr als das Vergangene aber beunruhigt wohl alle die Zukunft. Was wird sie uns bringen? Werden die Lebensbedingungen des deutschen Volkes auch in Zukunft so geachtet werden, daß seine kulturelle Weiterentwicklung nicht gehemmt wird? Solche Fragen bewegen wohl uns alle beim Nahen des lieben Weihnachtsfestes, denn von ihrer Lösung hängt unser aller Wohl und Wehe ab. Unser einziger Wunsch wird daher jetzt sein, daß auch unter der republikanischen Staatsform alles geschieht, um aus der Vergangenheit das zu retten und wieder aufzubauen, was bisher Deutschlands Größe ausgemacht hat: sein reiches Kulturleben und -bestreben, seine ausgedehnte kommerzielle und industrielle Tätigkeit und Entfaltung.

Das Fest der Liebe, des „Friedens auf Erden“, ist herangekommen. Möchte dieses auch unsern Feinden eine Richtschnur sein für ihr weiteres Verhalten gegen Deutschland. Möchten sie eingedenk sein der Tatsachen, daß es ein Rechtsfrieden werden soll, den wir mit ihnen abzuschließen im Begriffe stehen, eingedenk sein auch dessen, daß auch wir Deutschen, wie jedes einzelne der gegnerischen Völker einen ruhigen Platz an der Sonne haben möchten, frei von der Anrechtsherrschaft und Willkürherrschaft, die sie uns aufzwingen möchten, damit wir uns im friedlichen Wettstreit in Handel und Industrie weiterentwickeln können ohne gegenseitigen Krieg und Befehdung. Möchten auch sie Verständnis zeigen für das Weihnachtswort: „Friede auf Erden!“

Und wenn wir nach den schweren, schweren Kriegs- und Schicksalsjahren jetzt wieder Weihnacht begehen, so werden sich unsere Blicke und Gedanken hinaufrichten zum Höchsten. Wir wollen nicht fragen: „Herr, warum legtest du deinem Volke so Schweres auf“, sondern wir wollen denken: „Herr, dein Wille geschehe! Du wirst alles zum Guten führen und wirst dein deutsches Volk nicht verlassen, wenn du es auch

schwere, dornenvolle Pfade führst.“ Und dann werden wir auch den inneren Frieden finden, der uns im Weihnachtsevangelium offenbart wird in seinen erlösenden, aufrichtenden Worten:

„Und Friede auf Erden!“

U. R.-g.

Knecht Ruprecht

Ein Weihnachtsbrief an die Kleinen
Liebe Kinder!

Vor einigen Jahren habe ich euch schon einmal geschrieben, daß ich immer 3 Tage vor dem ersten Schnee den alten guten Knecht Ruprecht im Lüheltale getroffen habe, um mit ihm allerhand wegen des Weihnachtsfestes zu besprechen. Nun habe ich in diesem Jahre ganz vergessen, darauf zu achten, an welchem Tage der erste Schnee fällt. Deshalb war ich auch gar nicht 3 Tage zuvor im Lüheltale. Da ich jetzt nicht mehr in Frankenberg wohne, hätte ich im Eisenbahnzug einige Stunden fahren müssen. Das hätte ich gern getan. Ich habe mich sehr geärgert, daß ich das Zusammentreffen außer aller Acht gelassen habe und glaubte, der Weihnachtsmann würde mir deshalb sehr böse sein. Gern hätte ich mich beim Knecht entschuldigt. Da er aber — wie ich wußte — bereits mit seinen Geschenken unterwegs zu den Frontsoldaten war, hätte ihn mein Brief nicht erreicht. Da kam nun kürzlich zu meiner größten Freude ein langer Brief vom Knecht bei mir an. Er schreibt, daß er leider infolge mancherlei Abhaltungen nicht habe ins Lüheltal kommen können, er würde erst am Weihnachts-Heiligenabend in Frankenberg und Umgebung eintreffen. Er klagt mir gar bitteres Leid. Er schreibt, es ginge ihm gar nicht so recht gut. Das viele Herumreisen während des Krieges hätte ihn sehr ermüdet. Dann habe er auch die garstige Grippe gehabt. „Frau Holle“ habe ihm aber ein recht warmes Federbett geschickt, in dem er längere Zeit gelegen habe. Seine Heizermännchen hätten im Walde heibringende Blumen und Blätter gesucht und Tee gekocht und eine große Menge Bienen hätten ihm viel Honig gebracht. Da sei er wieder gesund geworden. Im übrigen hätte er aber an seinem Amt als Weihnachtsmann gar keine rechte Freude mehr. Er hätte doch immer gern die Wünsche der artigen und braven Mädels und Jungens erfüllt, aber infolge des Krieges seien die meisten schönen Sachen nicht mehr vorhanden. Vor allen Dingen gebe es keinen Stollen, Pfefferkuchen, Schokolade und Nüsse mehr. Zum Schluß schreibt er, sein Herz erfülle aber trotz alledem eine große Freude, weil kein Krieg mehr sei und viele gute Väter nun daheim bei den lieben Kindern seien. Das wäre ja ein herrliches und schönes Weihnachtsgeschenk. Wenn die Geschenke, die er verteilen könne, diesmal wieder knapp ausfielen, so sollten doch die Kinder, die ihren Vater wieder aus dem Kriege zurückhaben, für dieses Jahr mit diesem Weihnachtsgeschenk vollauf zufrieden sein. Er hofft, daß nach den schrecklichen Kriegsjahren doch einmal bessere Zeiten kommen werden und da will er dann auch reichlich Geschenke, die das Kinderherz erfreuten, bringen. Er wünscht allen braven, Folgsamen und fleißigen Kindern unter herzlichsten Grüßen

„Frohe Weihnachten“

Und diesen Wünschen schreibe ich mich an.

Onkel Friß.

Vermischtes

* **Hohe Arbeitslosenziffern in Berlin.** Die Berliner Arbeitslosenziffern steigen weiter. Bei dem städtischen Arbeitsnachweis in der Gormannstraße sind jetzt rund 31 000 Personen angemeldet. Der Verbandsnachweis der Metallarbeiter hat rund 7000 Arbeitslose, der der Holzarbeiter etwa 5000. Da auch die sämtlichen kleineren Gewerkschaften sehr hohe Arbeitslosenziffern haben und da die Ziffern täglich steigen, muß die gegenwärtige Zahl der Arbeitslosen in Berlin mit 60—70 000 veranschlagt werden.

* **Kurzweiliges Familienidyll.** Man schreibt der „Tägl. Rundsch.“: Folgende niedliche Geschichte hat sich neulich in einem Orte im Bezirk Halle zugetragen. Adolf Hoffmann dürfte an ihr seine leider nicht ganz ungetrübte Freude haben! Ort der Handlung: Volksschule. Nach Schluß einer Schulpause kommt ein etwa zwölfjähriges Mädel nicht in die Klasse, wo eben Religionsstunde beginnen soll. Auf die

Frage der Lehrerin, warum sie nicht in die Religionsstunde käme, antwortet das Mädel: „Ich komme nicht in die Religionsstunde, weil mein Vater gesagt hat, das wäre Quatsch“. In der nächsten Religionsstunde sieht die Kleine wieder auf ihrem Plage. Auf die erstaunte Frage der Lehrerin, ob denn ihr Vater wieder die Erlaubnis zur Teilnahme am Religionsunterricht gegeben habe, antwortet das Kind: „Ne, aber meine Mutter hat gesagt, was mein Vater sagt, das wäre Quatsch!“

Prag. Das „Prager Tageblatt“ schreibt: Das Prager Nachtleben hat sich unter der Herrschaft der republikanischen Herrschaft üppig entfaltet. Die vielen alten und neueröffneten Kabarets sind täglich ausverkauft. In den Musikcafés herrscht ein gefährliches Gedränge und die Boulevards sind hell erleuchtet. Früher war die Sperrstunde auf 11 Uhr festgesetzt, heute leben, singen und tanzen alle Republikaner ungestört bis 2 Uhr und länger.

Er sah langsam den Tod kommen. Auf furchtbare Weise hat der Bergmann Albert Linke aus Eibert sein Leben eingebüßt. Er geriet auf der Zeche „Zentrum“ in Zeithe unter niederbrechende Kohlenmassen und starb einen langsamen und qualvollen Erstidungstod. Ueber eine Stunde lang rief der Berunglückte um Hilfe, die ihm leider nicht so schnell zuteil werden konnte, da die Rettungsarbeiten ungeheuer schwierig waren. Als man schließlich die Unglücksstätte erreicht hatte, konnte man Linke nur noch als Leiche unter den Kohlen hervorholen.

Bewahrt die Schußwaffen. Der 12jährige Sohn des Besitzers eines bei Biffelhövede gelegenen einstelligen Hofes hatte mit einem anderen 7jährigen Knaben zusammen Holz gehauen. Da das in Bereitschaft stehende Essen noch nicht fertig war, machten die Knaben sich zu schaffen. In der Schlafkammer hing das geladene Gewehr des Hofbesizers. Der Kleinere wollte versuchen zu schießen. Der Größere spannte den Hahn und sagte: „Wir wollen hinaus gehen.“ Der Kleinere stieß beim Hinausgehen mit dem Gewehr an die zur Seite stehende Kommode. Der Schuß ging ab und traf den vorderen von hinten in den Schädel, daß er tot niedersank.

Opfer eines Tobjuchtsanfalles. Die 39 Jahre alte Ehefrau Wollberg aus Berlin, deren Ehemann noch im Felde steht, zertrümmerte, während ihre beiden Kinder abwesend waren, während eines Tobjuchtsanfalles mit einem Beil die Wohnungseinrichtung und beschädigte dabei auch die Gasleitung. Dann trat wahrscheinlich eine solche Erschlaffung ein, daß sie nicht mehr wußte, was um sie her vorging. Unterdessen strömte das Gas an einer beschädigten Stelle so stark aus, daß die Frau an Erstidung den Tod fand.

Nächtliche Schieberei in der Kantstraße in Charlottenburg. Eine verhängnisvolle Schieberei, bei der ein Mann sein Leben verlor, und ein zweiter schwer verwundet wurde, ereignete sich in der Kantstraße zu Charlottenburg. Vor dem Hause Nr. 162 stand der Nachtpförtner nach 3 Uhr auf seinem Posten, als ein Mann von einem Droschkentuschler verlangte, daß er ihn und seine Begleiterin fahre. Der Kutscher weigerte sich, die Fahrt zu machen. Hierüber kam es zu einem Streit, in den sich der Pförtner einmischte. Plötzlich zog der unbekannte Mann einen Revolver und feuerte auf den Kutscher und den Pförtner mehrere Schüsse ab. Der Kutscher brach tot zusammen und der Pförtner wurde so schwer verletzt, daß er nach Berlin in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ein böser Streich Betrunkener. In Lippstadt kamen angetrunkene junge Leute nachts auf den Einfall, den Volks- und Soldatenrat auszuheben. Sie zertrümmerten an den Geschäftsräumen des „Livol“ die Fenster und richteten auch im Innern große Unordnung an. Dann zogen sie zum Hotel „Oppelmarm“, wo sie mit Offizieren des am Nachmittag zuvor in die Stadt eingerückten Reserve-Infanterie-Regiments aneinander gerieten. Plötzlich zog einer der Betrunkener sein Feldtaschenmesser und stieß es einem Leutnant in die Brust. Der Getroffene starb unmittelbar darauf. Der Täter und einer seiner Genossen wurden verhaftet.

Vor Freude des Wiedersehens gestorben. Ein tragischer Fall hat sich auf dem Oberstadtbahnhof in Kassel ereignet. Der Generalleutnant Emil Waldorf, bisheriger Kommandeur der 52. Reserve-Infanterie-Division, Ritter des Pour le mérite, welcher nach mehrjähriger Abwesenheit im Arlege, von Koblenz kommend, mit dem Frankfurter Per-

sonenzug in Kassel eingetroffen war, wurde beim Aussteigen aus dem Abteil des Zuges, als ihn seine Gattin in Empfang nehmen wollte, vor Freude des Wiedersehens von einem Herzschlag getroffen und starb auf der Stelle in den Armen seiner Gattin.

Fremde Disziplin. Aus Spaa wird geschrieben: Seit heute vormittag ziehen schottische Bataillone und Batterien durch Spa. Für jeden Deutschen, der noch vaterländisch und militärisch empfindet, ist der Anblick dieser in vortrefflicher Ordnung und Haltung vorbetmarschierenden Truppen ein stolzes, aber auch bitteres Empfinden, denn wir waren die Lehrmeister und über vier Jahre hat unser ruhmreiches Heer diesen numerisch überlegenen Feinden siegreich standgehalten. Erst nachdem die Manneszucht durch fortgesetzte Verletzung gelodert war, und man so dem Heere innerlich das Rückgrat gebrochen hatte, mußte es weichen. Ich bedaure, daß die hierfür verantwortlichen Männer nicht persönlich sehen können, welche straffe Disziplin im englischen Heere aufrechterhalten und wie auf die militärischen Formen ein außerordentlicher Wert gelegt wird. Mannschaften und Pferde, Truppen wie Bagagen machen einen mustergültigen Eindruck. Ehrenbezeugungen des einzelnen Mannes wie ganzer Abteilungen sind von besonderer Strammheit. Kommandos werden in scharfer Kommandosprache gegeben und glänzend ausgeführt. Die englischen Truppen kennen nur den Ruhm und die Größe ihres Vaterlandes. Mit lautem Jubel singen sie ihre Nationalhymne. Diesen Truppen sind internationale Verbrüderungsempfindungen gänzlich fremd.

Das gewollt sterbende Wien. Der Geburtenrückgang, die neuzeitliche Form des Niedergangs der Völker, ist von Frankreich über England und Deutschland jetzt auch in Oesterreich ange'angt. Und da die Völkervermischung dort einen besonders günstigen Nährboden dafür bietet, ergibt sich gleich ein sehr scharfes Auftreten dieser von allen Bevölkerungs-politikern gerade angesichts der großen Menschenverluste im Kriege beklagten und erbittert bekämpften moralischen Seuche. In der „W. med. Wochenschr.“ schreibt darüber Dr. Friedjung: „Das statistische Jahrbuch der Stadt Wien enthält auch eine Uebersicht über das Verhältnis der Dauer der Ehen und der ihnen im Jahre entsprossenen Kinderzahl. Man darf nach aller Erfahrung annehmen, daß eine Ehe zwischen zwei gesunden, zeugungsfähigen Menschen innerhalb zwei Jahren zu einem Kinde führt. Es ergeben 37 782 solcher Eheschließungen. Kinder aber wurden nur 12 231 geboren, sodaß wenigstens 16 878 Ehepaare meine Erwartung enttäuscht haben. Veranschlage ich die Zahl der Totgeburten, unfreiwilligen Fehlgeburten, krankhaften Gründe ehelicher Unfruchtbarkeit schon sehr hoch mit 10 Prozent der Ehen, so verbleiben mir für zwei Jahre etwa 15 000 oder für ein Jahr 7 500 junge Ehepaare in Wien, die bewußt eine Empfängnis oder Nachkommenschaft vermeiden.“ — Der genannte Wiener Arzt will diese Erscheinung auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zurückführen. Dem steht die ganz einfache Tatsache gegenüber, daß die Kinderzahl um so geringer wird, je höher das Einkommen ist, daß also die größte Kinderzahl bei der ärmsten Bevölkerung zu finden ist.

Abichaffung des Freiwilligenrechts. Wie man aus dem Kriegsministerium in Berlin erfährt, steht schon in den nächsten Tagen die Ausgabe einer Verordnung bevor, durch die das von demokratischer Seite schon seit langem bekämpfte Einjährig-Freiwilligen-Privileg vollkommen aufgehoben wird.

Hindenburgs Ruheitz. Nach vollendeter Demobilisation wird sich Hindenburg in der Nähe von Lüneburg zur Ruhe setzen. Er hat sich als Wohnitz das Kloster Lüne ausgewählt. Es liegt eine Viertelstunde von Lüneburg sehr schön in der Heide.

Oberarzt und Schreibfräulein. Aus Kolberg wird mitgeteilt: Nach einer Verfügung des Arbeiter- und Soldatenrates bezieht im Lazarett monatlich: der Oberarzt 175 M., der Sanitätsfeldat 171 M., das Schreibfräulein 250 M., der Schreiber 171 M., die Reinmachefrau 160 M. Daß der Oberarzt rund zwölf Jahre länger für seine Ausbildung gebraucht hat, als das Schreibfräulein, scheint dem Arbeiter- und Soldatenrat in Kolberg bisher nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein. Geht es so fort, so wird niemand mehr Zeit und Geld für eine höhere Ausbildung verwenden, und wir versinken in Barbarei. Auf dem besten Wege dazu sind wir.

